

Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
HAW Hamburg

Department Wirtschaft und Soziales

## Bachelor – Thesis

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts (B.A.)

im Studiengang  
„Bildung und Erziehung in der Kindheit“

Thema:

**Inklusion – Eine Herausforderung für Schulen**  
*„Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich an Inklusionsschulen?“*

Erstgutachterin: Prof. Bergs - Winkels  
Zweitgutachterin: Frau Setzpfand

vorgelegt von:

Elif Güder



Hamburg, den 06.05.2019

# Inhaltsverzeichnis

<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>4</b>
<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
<b>2. BEGRIFFLICHE ANNÄHERUNG .....</b>	<b>8</b>
<b>2.1. BEHINDERUNG .....</b>	<b>8</b>
<b>2.2. INKLUSION .....</b>	<b>9</b>
<b>2.3. INTEGRATION .....</b>	<b>11</b>
<b>3. BEHINDERUNG .....</b>	<b>11</b>
<b>3.1. SPRACHSTÖRUNG .....</b>	<b>12</b>
<b>3.2. GEISTIGE BEHINDERUNG.....</b>	<b>14</b>
<b>3.3. DOWN-SYNDROM .....</b>	<b>15</b>
<b>3.4. KÖRPERBEHINDERUNG .....</b>	<b>16</b>
<b>3.5. HÖRBEHINDERUNG.....</b>	<b>17</b>
<b>3.6. SEHBEHINDERUNG .....</b>	<b>18</b>
<b>3.7. VERHALTENS AUFFÄLLIGKEIT UND VERHALTENSSTÖRUNG .....</b>	<b>19</b>
<b>4. INKLUSION .....</b>	<b>21</b>
<b>4.1. VON DER EXKLUSION ZUR INKLUSION – DIE GESCHICHTE .....</b>	<b>23</b>
<b>4.2. UN - BEHINDERTENRECHTSKONVENTION .....</b>	<b>25</b>
<b>4.3. UMSETZUNG DER INKLUSION .....</b>	<b>28</b>
<b>4.4. HERAUSFORDERUNGEN .....</b>	<b>30</b>
<b>5. PRAKTISCHER BEZUG – SCHULE AN DER BURGWEIDE .....</b>	<b>30</b>
<b>5.1. GESCHICHTE DER SCHULE .....</b>	<b>31</b>
<b>5.2. DER UNTERRICHT .....</b>	<b>32</b>
<b>5.3. SCHULREGELN FÜR EINEN GUTEN UMGANG .....</b>	<b>34</b>
<b>5.4. LEITBILD .....</b>	<b>34</b>
<b>5.5. UMSETZUNG DER ZIELE .....</b>	<b>35</b>

<b>6. EMPIRISCHE UMFRAGE – EXPERTENINTERVIEWS .....</b>	<b>35</b>
<b>6.1. VORGEHENSWEISE .....</b>	<b>36</b>
<b>6.2. DAS INTERVIEW .....</b>	<b>36</b>
<b>6.3. DIE AUSWERTUNG.....</b>	<b>37</b>
<b>6.3.1. INTERVIEW A.....</b>	<b>37</b>
<b>6.3.2. INTERVIEW B .....</b>	<b>42</b>
<b>6.3.3. INTERVIEWINTERPRETATIONEN .....</b>	<b>45</b>
<b>6.3.3.1. INTERVIEWINTERPRETATION A .....</b>	<b>45</b>
<b>6.3.3.2. INTERVIEWINTERPRETATION B .....</b>	<b>46</b>
<b>FAZIT .....</b>	<b>47</b>
<b>EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG.....</b>	<b>51</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>52</b>
<b>INTERNETQUELLEN.....</b>	<b>53</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>54</b>
<b>I. ABBILDUNG: INKLUSIONSANTEILE 2008/2009 UND 2011/2012.....</b>	<b>54</b>
<b>II. ABBILDUNG: DIE BILDICHE DARSTELLUNG VON EXKLUSION, SEPARATION, INTEGRATION UND INKLUSION .....</b>	<b>54</b>
<b>III. ABBILDUNG: VERTEILUNG DER SCHÜLER MIT SONDERPÄDAGOGISCHEM FÖRDERBEDARF AUF DIE EINZELNEN FÖRDERSCHWERPUNKTE. DEUTSCHLAND INSGESAMT, SCHULJAHR 2011/2012 .....</b>	<b>54</b>
<b>IV. ABBILDUNG: INKLUSION.....</b>	<b>54</b>
<b>V. ABBILDUNG: INKLUSIONSANTEILE IN DEN VERSCHIEDENEN BILDUNGSSTUFEN .....</b>	<b>54</b>
<b>VI. ABBILDUNG: STUNDENPLAN .....</b>	<b>54</b>
<b>ANHANG .....</b>	<b>54</b>
<b>I. INTERVIEWLEITFADEN.....</b>	<b>54</b>
<b>II. TRANSKRIPTION 15.01.2019 .....</b>	<b>55</b>
<b>III. TRANSKRIPTION 17.01.2019 .....</b>	<b>66</b>

## Abkürzungsverzeichnis

ADS =	Aufmerksamkeitsdefizit Syndrom
dB =	Dezibel
FSJ =	Freies Soziales Jahr
HKS =	Hyperkinetisches Syndrom
ICD-10 =	International Classification of Diseases and Related Health Problems 10
JeKi =	Jedem Kind ein Instrument
JÜL =	Jahrgangsübergreifendes Lernen
KiKo =	Kinderkonferenz
KMK =	Kulturministerkonferenz
LPU =	Lebenspraktischer Unterricht
MCD =	Minimale Cerebrale Dysfunktion
UNESCO =	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

# 1. Einleitung

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie Sie einen „normalen“ Menschen beschreiben würden? Welche Körpergröße und welches Körpergewicht würden Sie dieser Person geben? Welche Gesichtszüge und andere Eigenschaften hätte diese Person? Welche schulischen Leistungen hat ein „normaler“ Mensch?

All diese Fragen werden von Individuen, individuell beschrieben. Einige würden sich selber beschreiben, andere ihren Liebsten, ihre Kinder oder ihre Vorbilder. Niemand darf von der Gesellschaft benachteiligt werden, nur weil er eine Behinderung hat. Inklusion bedeutet gleiche Chancen und Rechte für alle Menschen. Was Chancengleichheit bedeutet möchte ich euch anhand des folgenden Zitates von Reinhard Turre deutlich machen.

*„Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt.“*

– Reinhard Turre

Quelle: <https://www.kigaeno.de/ueber-uns/inklusion/> (Abgerufen: 25.02.2019)

Chancengleichheit heißt das gleiche Recht auf Selbstbestimmung und sozialer Teilhabe an der Gesellschaft auch für Menschen mit Behinderung. Ob nun Kinder mit einer Entwicklungsstörung, einer Lernstörung, einer geistigen und/oder körperlichen Behinderung, Kinder mit einer Störung des Sehens und/oder Hörens, Kinder mit Down-Syndrom oder auch Kinder ohne eines dieser Anzeichen. Haben sie nicht alle dasselbe Recht, auf eine gleichgestellte Bildung? Inklusion ist nicht nur eine pädagogische Vision, sondern auch eine gesellschaftliche Vorstellung, humanistische Werte und Normen umzusetzen (vgl. Böttinger, 2016, S. 5). Im Jahre 2006 wurde das Recht der Bildungsgleichheit für Behinderte von der UN- Behindertenrechtskonvention verabschiedet und ist nun seit 2009 auch in Deutschland gültig. Sie hat der Behindertenpolitik in Deutschland neue Anregungen verliehen. Seitdem ist der Versuch Chancengleichheit in den Bildungseinrichtungen herzustellen, viel größer geworden. Durch die Zusammenführung von Förder- und Regelschulen sollen somit alle Kinder, ob mit oder ohne Förderbedarf, eine gleichberechtigte Chance auf Bildung erhalten. Kindern mit einem Förderbedarf soll es ermöglicht werden, sich dank der inklusiven Schule auch als ein normales Mitglied der Gesellschaft sehen zu können. Inklusion stellt eine große Reform der deutschen Bildungsgeschichte dar. Die Zielvorstellung der Inklusion basiert demnach auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Entwicklung, um allen Kindern, unabhängig ihres Entwicklungsstandes eine Bildungsgleichheit durch das gemeinsame Unterrichten zu schaffen (vgl. Bruhn, 2012, S.10).

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der folgenden Thematik:

*„Inklusion – Eine Herausforderung für Schulen“*

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit werde ich mit Hilfe der theoretischen Grundlagen und dem praktischen Bezug die Chancen und Herausforderungen, die sich in einer Inklusionsschule ergeben, erarbeiten. Die Grundlage der theoretischen Ausführungen ist fast ausschließlich Literatur des neueren Datums, was vor allem mit der wachsenden Aktualität des Themas Inklusion zusammenhängt. Um den Begrifflichkeiten „behindert“ und „nicht behindert“ auszuweichen, werden die Begriffe „mit Förderbedarf“ und „ohne Förderbedarf“ in dieser Arbeit bevorzugt. Hierzu möchte ich ergänzen, dass gruppenspezifische Etikettierungen, wie z.B. „mit Förderbedarf“, „ohne Förderbedarf“, „behindert“, „normal“ oder „gesund“ vorkommen können, diese aber nicht mit der Absicht erwähnt werden, diese Menschen aufgrund ihrer Andersartigkeit zu kategorisieren. Diese Ausdrucksformen dienen lediglich nur für eine verständliche Ausarbeitung der Fragestellung. Außerdem möchte ich Sie darauf hinweisen, dass ich aus Gründen der besseren Lesbarkeit, für Personen und Berufsbezeichnungen überwiegend die maskuline Form verwendenden werde. Dennoch ist die feminine Form selbstverständlich mit eingeschlossen und hat keinerlei Gender-spezifischen Hintergründe. Die Bachelorarbeit ist unterteilt in einem theoretischen und empirischen Teil. Zunächst einmal folgt der theoretische Teil, den ich anhand neuester Literatur erarbeitet habe. In dem empirischen Teil wurden zwei Sonderpädagoginnen aus einer inklusionsschwerpunkt Schule interviewt.

Der theoretische Teil beginnt zunächst einmal mit einer begrifflichen Annäherung. Um eine fundierte, wissenschaftlich begründete, begriffliche Basis zu schaffen, werden die Begriffe Behinderung, Inklusion und Integration näher erläutert.

Im dritten Abschnitt des theoretischen Teiles werden Ihnen sieben verschiedene und mögliche Ausprägungen eines Förderschwerpunktes näher erläutert. Hier möchte ich gerne deutlich stellen, dass eine Inklusionsschule nicht auf diese sieben Ausprägungen eingegrenzt ist. Jede Schule hat viele unterschiedlich verschiedene Ausprägungen von Förderschwerpunkten. Der Grund, weshalb diese sieben Ausprägungen in meiner Bachelorarbeit näher erläutert werden ist, dass diese auch in Bezug auf den späteren empirischen Teil der Arbeit stehen.

Im vierten Abschnitt der theoretischen Arbeit geht es näher um die Inklusion. Zunächst einmal die Geschichte der Inklusion. Ihnen wird dargestellt, wie es von der Exklusion zur Inklusion gelangen konnte. Darauf folgen die rechtlichen Grundlagen mit dem Inhalt der UN-Behindertetenrechtskonvention. Anschließend folgen Grundlagen, zur Umsetzung der Inklusion. Zum Abschluss des Kapitels werden die Herausforderungen ein wenig angerissen, um im Fazit näher darauf eingehen zu können.

Der nächste Abschnitt bringt Sie dem darauf folgenden empirischen Teil etwas näher. Ihnen wird die Schule An der Burgweide vorgestellt. An dieser Schule habe ich mein Praktikum während der Studienzeit erfolgreich absolviert. Da beide Interviewpartner an dieser Schule tätig sind, ist es nur vom Vorteil, Ihnen die Schule etwas bekannt zu machen. Die Informationen zu diesem Abschnitt ist die Verknüpfung von meines eigenen Wissens und den Informationen aus der Homepage der Schule. Zunächst einmal wird auch hier die Geschichte der Schule dargestellt. In diesem Abschnitt erfahren sie, wann und wie die Schule zu einer inklusionsschwerpunkt Schule erfolgt ist. Darauf folgend stelle ich ihnen den Unterricht an der Schule vor. Die Gestaltung des Unterrichts ist eines der wichtigsten Aufgaben einer Lehrkraft. Auch Schulregeln, die die Schule festgesetzt hat haben eine große Bedeutung, weshalb sie in Kapitel 5.3 dargestellt werden. Anschließend folgt das Kapitel des Leitbildes und zu guter Letzt die Umsetzung der Ziele der Schule.

Im sechsten und somit im empirischen Abschnitt der Bachelorarbeit befasse ich mich mit den Interviews der zwei Befragten Sozialpädagogen an der Schule. Zunächst einmal stelle ich Ihnen meine Vorgehensweise in der empirischen Umfrage vor. Anschließend geht es um den Aufbau des Interviews. Darauf folgt dann die Auswertung der beiden Interviews. In der Auswertung wurden die Aussagen der Interviewpartner zusammengefasst und anschließend im nächsten Punkt dann Interpretiert. Zu guter Letzt wird dann im Fazit über die Angaben der Befragten also auch die Befunde im theoretischen Teil diskutiert. Zusammenfassend wird zum Schluss anhand der oben genannten Themen die Fragestellung, welche Chancen und Herausforderungen eine Inklusionsschule hat, beantworten.

## 2. Begriffliche Annäherung

Für eine genaue Bearbeitung des Themas Inklusion steht eine umfassende Auseinandersetzung mit den zentralen Begriffen ganz weit im Fokus. Im folgenden Kapitel werden daher nacheinander die für das Thema zentralen Bedeutungen der Begriffe *Behinderung*, *Inklusion* sowie *Integration* geklärt, sodass genau benannt werden kann, wovon im weiteren Verlauf die Rede ist.

### 2.1. Behinderung

Um die Begriffe „*Inklusion*“ und „*Integration*“ zu verstehen bedarf es erstmal der Erläuterung des Begriffes „*Behinderung*“. Wenn man von Behinderung spricht, dann ist das keine homogene Gruppe, sondern ganz viele vielfältige und unterschiedliche Ausprägungen und Konsequenzen. Dabei sorgt der Begriff „*Behinderung*“ auf der einen Seite für Schutz, Förderung und Hilfe, auf der anderen Seite aber ist der Begriff stigmatisierend und diskriminierend. Die Ursachen von Behinderungen sind vielfältiger Art. Es gibt angeborene, als auch erworbene Behinderungen. Zu den angeborenen Behinderungen zählen sowohl die durch Vererbung bzw. chromosomal bedingten, als auch die vor der Geburt entstandenen (pränatal) Behinderungen. Zu den chromosomal bedingten Behinderungen gehört z.B. die Trisomie 21 (ICD-10: => Q90.0) auch bekannt unter dem Namen „*Down-Syndrom*“. Erworbene Behinderungen entstehen durch perinatale und postnatale Schädigungen. Diese sind Schädigungen, wie z.B. Sauerstoffmangel, während oder nach der Geburt (vgl. Nuding, 2015, S. 33). Der Gesetzgeber hat eine klare Definition im Sozialgesetzbuch nach §2 Absatz 1 Sozialgesetzbuch IX: *„Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“* (SGB IX §2 Absatz 1 Satz 1). Behinderung wird demnach von Normvorstellungen der Gesellschaft festgelegt. Wie diese Normen auszusehen haben und wer in einer Gesellschaft als behindert gilt, hängt von unausgesprochenen und gesetzlich festgelegten Norm- und Wertevorstellungen ab. Auch zwischen den Definitionen von „*Behinderung*“ und „*schwerer Behinderung*“ setzt der Gesetzgeber eine klare Grenze. Im Sozialgesetzbuch heißt es: *„Menschen sind im Sinne des Teils 2 schwerbehindert, wenn bei ihnen ein Grad der Behinderung von wenigstens 50% vorliegt und sie ihren Wohnsitz, ihren gewöhnlichen Aufenthalt oder ihre Beschäftigung auf einem Arbeitsplatz im Sinne des § 73 rechtmäßig im Geltungsbereich dieses Gesetzbuches haben“* (SGB IX §2 Absatz 2).



## 2.2. Inklusion

In den letzten Jahren führte der neue Begriff „Inklusion“ zu einer neuen Debatte unter den Fachleuten, da ein neues Konzept mit dem Unterschied zur „Integration“ erstellt werden musste. (vgl. Herm, 2012, S. 18). Der Begriff Inklusion stammt ursprünglich aus dem Lateinischen „inclusio“, welches „Einschluss“ oder „Einschließung“ bedeutet. Inklusion zielt auf ein gemeinsames Miteinander und strebt dabei die Grenze zwischen „Behinderten“ und „Nichtbehinderten“ aufzuheben. Das bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen sich nicht mehr integrieren und an die Umwelt anpassen müssen, sondern dass alle Menschen gleichberechtigt leben können – egal wie unterschiedlich sie sind. Ziel der Inklusion ist es, dass die Unterscheidung von „behindert / nicht behindert“ keine Relevanz mehr hat (vgl. Heimlich, 2014, S. 13). Die Inklusion bezieht sich außerdem nicht nur auf Kinder mit einer Behinderung, sondern auch auf verschiedene Personengruppen, wie z.B. Kinder und Jugendliche mit einem Migrationshintergrund, mit unterschiedlicher sozialer und religiöser Herkunft, Hautfarbe oder auch die sexuelle Orientierung. Auch sie sollen mit der Umsetzung von Inklusion anders betrachtet werden (vgl. Ahrbeck, 2016, S. 88-89). Zu den wesentlichen Aspekten der Inklusion gehört die Änderung der Schulgesetze, um förderbedürftige Kinder annehmen zu können. Nicht die Kinder sollen sich der Bildungseinrichtung anpassen, sondern die Bildungseinrichtungen sollen sich den unterschiedlichen Kindern anpassen. Allgemein wird gefordert, dass die Pädagogik die Verschiedenheit aller Kinder und Jugendlichen anerkennt und darauf aufbaut (vgl. Herm, 2012, S.19).

Abbildung 3: Inklusionsanteile im Ländervergleich – 2008/09 und 2011/12

Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf, die inklusiv unterrichtet werden, an allen Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf. Angaben in Prozent

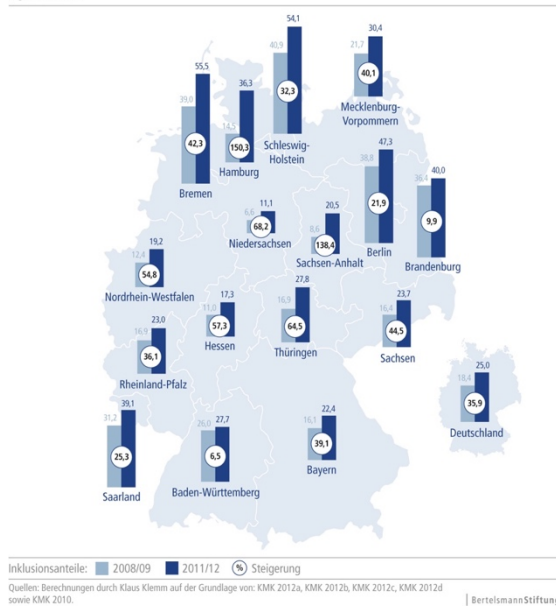


Abbildung 1: Inklusionsanteile 2008/2009 und 2011/2012

Quelle: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/en/press/press-releases/press-release/pid/inklusion-im-deutschen-schulsystem-kommt-nur-ingeschraenkt-voran/> (Abgerufen: 15.04.2019)

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat „Inklusion“ 2008 als Menschenrecht für Menschen mit Behinderungen erklärt (vgl. Nuding, 2015, S 8). Die folgende Abbildung zeigt zudem, in wie weit sich der Inklusionsanteil in den jeweiligen Bundesstaaten prozentual gesteigert hat. Der gesamte Inklusionsanteil in Deutschland im Jahr 2008/2009 lag bei 18,4%. Bis zum Jahr 2011/2012 stieg der Anteil um 35,9%. Zudem ist deutlich zu sehen, dass der größte prozentuale Anstieg von Inklusion in Hamburg mit 150,3% ist. Somit wird deutlich, dass Inklusion immer mehr zum Teil der Gesellschaft wird.

Um Inklusion erklären zu können wird Inklusion in der Literatur von „Exklusion“, „Separation“ und „Integration“ abgegrenzt.

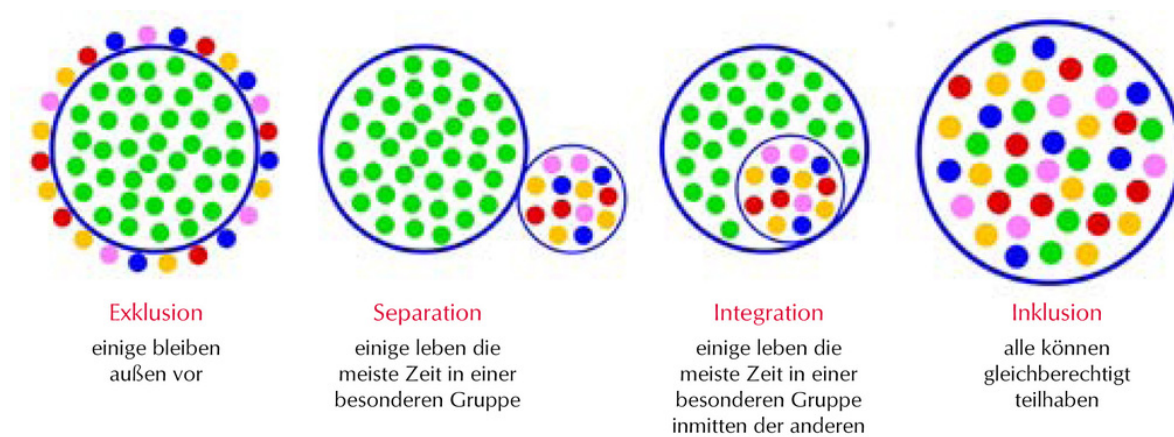


Abbildung 2: Bildliche Darstellung von Exklusion, Separation, Integration und Inklusion  
Quelle: <http://pti.ekmd-online.de/portal/quali-beratung/5-Inklusion/> (Abgerufen: 25.02.2019)

Die grünen Punkte in der Abbildung stellen Menschen, mit den „normalen“ Normvorstellungen einer Gesellschaft dar. Die bunten Punkte wiederum sind die Minderheit der Gesellschaft, die nicht den Normvorstellungen der Gesellschaft entsprechen.

Der Begriff „*Exklusion*“ leitet sich vom lateinischen Verb „*excludere*“ ab, welches „ausschließen, abschneiden, hindern“ bedeutet. Bei einer Exklusion werden Menschen aufgrund eines ganz bestimmten Merkmals, wie z.B. mit einer Behinderung ausgegrenzt und ihnen wird kein Platz in der normalen Gesellschaft angeboten (vgl. Nuding, 2015, S. 17). Dieses ist auch deutlich in der Abbildung 1 zu sehen. Menschen, die nicht den Normvorstellungen einer Gesellschaft entsprechen, werden ausgegrenzt und isoliert.

Die „*Separation*“, auch Aussonderung oder Trennung genannt, ist die Gründung spezieller Institutionen, wie z.B. die sogenannten Förderschulen, für Menschen mit Behinderung. Diese sind für die Förderung der individuellen Fähigkeiten zuständig (vgl. Böttinger, 2016, S. 22, Tab. 1). Auch in der Abbildung zu sehen ist, dass die bunten Punkte, auch Menschen, die den Normvorstellungen der Gesellschaft nicht entsprechen, separat zu den „normalen“ Menschen getrennt werden. Somit soll eine möglichst homogene Gruppe erreicht werden, die hinsichtlich einer Behinderung, gruppiert werden (vgl. Nuding, 2015, S. 18).

Nach der Separation folgt dann die Integration. Oftmals wird die Integration mit der Inklusion verwechselt. Um den Unterschied zwischen Integration und Inklusion nachvollziehen zu können, wird der Begriff „*Integration*“ im nächsten Kapitel (2.3) näher erläutert.

## 2.3. Integration

Häufig werden Inklusion und Integration miteinander gleichgestellt oder gar verwechselt. Demnach ist es von großer Wichtigkeit, den Unterschied zwischen Inklusion und Integration zu verdeutlichen. Die „*Integration*“ bedeutet etwas wieder zusammenzubringen, welches vorher separiert wurde. Die integrative Bildung will den Wechsel für Schüler mit Förderbedarf von Förderschulen auf die Regelschulen ermöglichen (vgl. Böttinger, 2016, S. 24). Inklusion wird somit mehr und mehr zur Aufgabe jedes einzelnen Individuums. Wie auch in Punkt „*Inklusion 2.2*“ beschrieben setzt die Integration eine Separation voraus (vgl. Nuding, 2015, S. 18, Tab. 1). Menschen, die voneinander separiert wurden, werden bei der Integration nun wieder zusammengeführt (Böttinger, 2016, S. 24). Durch die zusätzliche professionelle Unterstützung von Lehrern mit dem Schwerpunkt der Sonderpädagogik, kann der Wechsel der Kinder und Jugendlichen mit pädagogischen Förderbedarf an Regelschulen ermöglicht werden (vgl. Hinz, 2014, S. 116). Dennoch unterscheidet auch die Integration zwischen den Menschen mit und ohne Behinderung (vgl. Nuding, 2015, S. 18). Mittlerweile ist die Integration von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung in das Bildungs- und Erziehungssystem eine gesellschaftlich anerkannte Aufgabe (vgl. Heimlich, 2004, S. 9). Bei der Abbildung 2 „*Inklusion*“ (vgl. 2.2) stellen die grünen Punkte erneut die Gesellschaft und die bunten Menschen der Minderheit dar. Zu erkennen ist der Integrationsprozess, die ausgegrenzte, homogene Gruppe der Minderheit wieder in der Gesellschaft teilhaben zu lassen. Der Integrationsansatz enthält trotzdem Gruppierungen, wie die „*förderbedürftigen*“ und „*nicht förderbedürftigen*“, wodurch die Kategorie der Behinderung erhalten bleibt und die Schulklassen auch so klassifiziert werden. Das Konzept der Integration sieht die Heterogenität als Schwierigkeit bzw. als eine Herausforderung (vgl. Böttinger, 2016, S. 25).

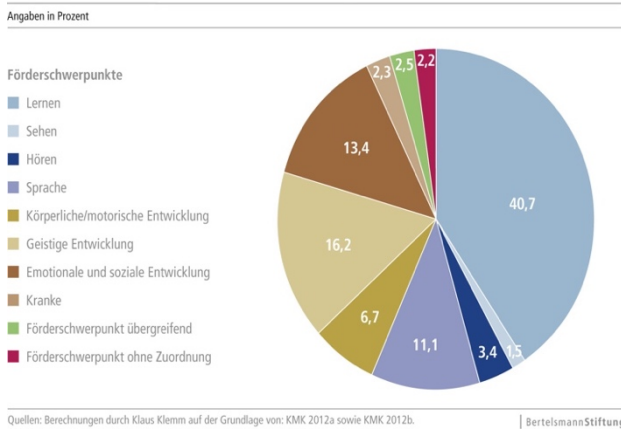
## 3. Behinderung

Einen sonderpädagogischen Förderbedarf kann in den Förderschwerpunkten, wie z.B. lernen, Sprache, hören, sehen, emotionale und soziale Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung, geistige Entwicklung und Autismus festgestellt werden (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, S.2).

Quelle: <https://www.hamburg.de/contentblob/4353806/f1a69f2c11929433f00d9a9da5d2705d/data/0-einleitung-dl.pdf> (Abgerufen: 05.03.2019).

Es gibt viele Verschiedene Arten eines Förderschwerpunktes. In diesem Kapitel werden verschiedene Behinderungsformen näher erläutert, damit die Vielfältigkeit des Begriffes deutlich dargestellt werden kann. Die Abbildung 3 zeigt die Verteilung der Schüler im Schuljahr 2013/2014 mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf auf die einzelnen Förderschwerpunkte in ganz Deutschland. Zu sehen ist, dass der Förderschwerpunkt im Bereich „lernen“ mit 40,7% den höchsten prozentualen Anteil hat. Als nächstes folgt der

**Abbildung 2:** Verteilung der Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Deutschland auf die einzelnen Förderschwerpunkte – 2011/12



Förderschwerpunkt in der geistigen Entwicklung mit 16,2%. Dicht dahinter mit 13,4% ist der Förderschwerpunkt für emotionale und soziale Entwicklung. Im Folgenden werden Ihnen sieben mögliche Ausprägungen von Behinderung näher dargestellt.

**Abbildung 3:** Verteilung der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf die einzelnen Förderschwerpunkte. Deutschland Insgesamt, Schuljahr 2011/2012

Quelle: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/en/press/press-releases/press-release/pid/inklusion-im-deutschen-schulsystem-kommt-nur-ingeschraenkt-voran/> (Abgerufen: 15.04.2019)

### 3.1. Sprachstörung

Sprachstörungen, Sprechstörungen oder Sprachbehinderungen beziehen sich auf Probleme der Kommunikation oder andere Funktionen, die ebenfalls mit der Sprache zusammenhängen (vgl. Kahl, 2017, Absatz 1). Der Unterschied zwischen Sprachbehinderung und Sprachstörung wurde bislang nicht klar definiert. Während eine Sprachstörung auf den unregelmäßigen Gebrauch der Muttersprache verweist, umfasst die Sprachbehinderung die Folgen einer Persönlichkeit, wie das Lernen, die Emotionen oder Kommunikation (vgl. Bleidick & Ellger-Rüttgardt, 2008, S. 139). Zu Zeiten der Exklusion, etwa im 19. Jahrhundert oder im Nationalismus wurden Kinder mit einer schwer sprachlichen und kommunikativen Behinderung vom Bildungssystem ausgeschlossen (vgl. Grohnfeldt, 2015, S. 40). Schweigende Kinder, auch als Mutismus bekannt oder Störungen des Redeflusses, wie z.B. stottern, zählen auch zu Sprachbehinderungen (vgl. Groschwald & Rosenkötter, 2015, S.60-61). „Der Erwerb der Sprache ist ein äußerst komplexer Vorgang“ (Mahlau, 2018, S. 15). Die Entwicklung der Sprache beginnt in den ersten Lebenstagen eines neugeborenen Säuglings und hat einen großen Einfluss in der Sprachentwicklung durch seine sprachliche Umgebung.

Die Sprache lässt sich in die Ebenen der Aussprache, des Wortschatzes, der Grammatik und der Kommunikation einteilen. Jede Ebene unterteilt sich noch mal in zwei Unterebenen. Diese ist die aktive (produktive) und passive (rezeptive) Dimension. Bei der aktiven Dimension geht es darum, was das Kind selbst aktiv äußert. Dabei achtet man darauf, wie groß sein Wortschatz ist, welche Laute er produzieren kann und welche Satzformen er schon bildet. Die Dimension des passiven Sprachverständnisses gibt Hinweise darauf, ob das Kind versteht, was die anderen sagen (vgl. Mahlau, 2018, S. 16). Die sprachliche Umgebung eines Kindes hat einen hohen Grad an Wichtigkeit, denn sie beeinflusst die Entwicklung der Sprache des Kindes. Kinder mit weniger oder ungünstigen Sprachanregungen, wie z.B. aus bildungsfernen Elternhäusern oder mit einem Migrationshintergrund, beginnen oft mit dem aktiven Spracherwerb später und erwerben weniger Wörter, welches das Risiko für eine sprachliche Störung erhöht. Ziel der Sprachentwicklung ist es mit andere Menschen verbal zu kommunizieren, um Wünsche und Informationen anderen mitteilen zu können (vgl. Mahlau, 2018, S. 14-15). Die Spracherwerbsstörung wird nach dem ICD-10-GM (International Classification of Diseases and Related Health Problems, 10 Revision: Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information [DMDI], 2017) als eine Entwicklungsstörung klassifiziert, wenn die produktiv und rezeptiv gesprochene Sprache eines Kindes deutlich unterhalb des Intelligenzalters angemessenen Sprachniveaus liegt. Dabei ist der Spracherwerb eines Kindes von frühen Entwicklungsstadien an beeinträchtigt. Im ICD-10 findet man unter der Kennnummer F80.- eine Reihe von Ausschlusskriterien. So können dann Kinder von einer Sprachentwicklungsstörung ausgeschlossen werden, bei denen die Ursachen nicht direkt mit neurologischen Beeinträchtigungen in Verbindung stehen. Ein körperlich und psychisch altersgerecht entwickeltes Kind, welches in einer entwicklungsgerechten Umwelt aufgewachsen ist, sollte mit ungefähr sechs Jahren seine Muttersprache aktiv und passiv verinnerlicht haben (vgl. ebd., S 19). Für Kinder mit einem Förderschwerpunkt in Sprache ist die Sicherstellung der Bildungsteilhabe nicht mehr „wie bisher in speziellen Sprachheilklassen, sondern im gemeinsamen Unterricht, der die sprach-kommunikative Barrierefreiheit“ gewährleistet. Bei gut 50% der Kinder mit Sprachentwicklungsstörung tauchen Probleme beim Erlernen der Schriftsprache, der Mathematik und dem allgemeinen Erlernen und Anwenden von Wissen auf. Zudem haben diese Kinder ein erhöhtes Risiko für soziale und emotionale Störungen. Nach Angaben von Grimm (2003) sind zwischen 40% und 80% davon betroffen (in: Mahlau, 2018, S.14). Die Umsetzung eines erfolgreichen inklusiven Unterrichts würde dann gelingen, wenn es eine Erweiterung der Arbeitsfelder und des Fachwissens von Lehrkräften um die Sprachheilpädagogik, die sprachlichen Störungsbilder und Spracherwerbsstörungen herumgeben würde (vgl. Mahlau, 2018, S. 7-8).

### 3.2. Geistige Behinderung

Mit „geistiger Behinderung“ werden Menschen beschrieben, die mit ihrer kognitiven Entwicklung zurückgeblieben sind. Grund dafür sind meistens Schädigungen des Gehirns durch Stoffwechselstörungen, Chromosomenanomalien, Sauerstoffmangel vor oder während der Geburt oder Unfälle und Erkrankungen mit Schädigungen des Gehirns. Anders als bei sinnesgeschädigten oder körperbehinderten Menschen gibt es bei einer „geistigen Behinderung“ keinen Maßstab. Häufig wird das Kriterium durch die Punktzahl des Intelligenzquotienten (IQ) mit Hilfe von kognitiven Testverfahren, gemessen. Wenn jemand einen IQ unter 70 IQ-Punkte hat, wird dann von „geistiger Behinderung“ gesprochen. Dennoch ist klar zu stellen, dass eine IQ-Messung allein nicht hinreichend Auskunft über die Entwicklungseinschränkungen oder das Potenzial des Kindes geben kann (vgl. Herm, 2012, S.98). Bei geistig behinderten Kindern ist eine Verlangsamung der Entwicklung zu beobachten. Dieses betrifft Entwicklungsabschnitte, wie z.B. die Sprachentwicklung, die Wahrnehmung und die Bewegungsaktivitäten mit unterschiedlich schweren Ausprägungen. Die Motorik eines geistig behinderten Kindes kann qualitativ oder quantitativ unterschiedlich sein. Sie haben meistens eine verlangsamte Bewegung, sind zähflüssig und erscheinen eher ungelentig. In normalen Alltagssituationen sind die Bewegungsverhalten der Kinder eher unauffällig. Erst wenn die Kinder in unbekannte Situationen geraten, wo sie noch nicht gelernte Bewegungsverhalten anwenden müssen, können motorische Auffälligkeiten sichtbar werden. Ursache hierfür können Beeinträchtigungen der regulären zentralen Funktionssysteme im Gehirn sein (vgl. Herm, 2012, S. 104). Durch Bewegungs- und Wahrnehmungsspiele mit Materialien oder Personen, können geistige Fähigkeiten, wie z.B. Anpassungsvermögen oder Wahrnehmungs- und Denkleistungen angeregt werden. Somit kann eine Basis für eine Interaktion mit anderen Kindern geschaffen werden. Zudem können viele neue Lernmöglichkeiten auch durch das Nachahmen ihrer Spielgefährten gewährleistet werden. Auch die sprachliche Mitteilung ist eine erhebliche Schwierigkeit für geistig Behinderte. Auch hier kann in der Psychomotorik durch nonverbale Mitteilungen, wie durch körperliche Ausdrucksformen geholfen werden. Spaß und Erfolgsergebnisse in der Psychomotorik können geistig behinderten Kindern zu mehr Selbstsicherheit und Selbstvertrauen verhelfen (vgl. Herm, 2012, S. 104-105). Eines der genauesten erforschten Erkrankungen in der geistigen Behinderung ist das Down-Syndrom, auch genannt als Trisomie 21 (vgl. ebd., S. 98). Diese Form der geistigen Behinderung wird ihnen im Folgenden Kapitel 3.3 näher erläutert.

### **3.3.Down-Syndrom**

Beim Down-Syndrom, auch Trisomie 21 genannt, handelt es sich nicht um eine Krankheit, sondern eher um eine genetische Besonderheit. Ein „normaler“ Mensch besitzt 46 Chromosomen. Durch einen genetischen Zufall verfügen Menschen mit dem Down-Syndrom, über 47 Chromosomen, weil jenes mit der Nummer 21 dreifach statt doppelt vorhanden ist (vgl. Gunit, 2013). Das Down-Syndrom gehört zu einen der häufigsten angeborenen Syndromen. Etwa jedes 700. Kind kommt mit dem „Down-Syndrom“ zur Welt (vgl. Wilken, 2017, S. 20). Menschen mit Down-Syndrom werden heute in der Gesellschaft wirklich akzeptiert und die Inklusion von Kindern mit Down-Syndrom in Kita und Schule wird erheblich gesteigert (vgl. Wilken, 2017, S. 9). Noch bis Mitte der 1970er Jahre galten Kinder mit dem Down-Syndrom als schwer Behindert und kaum förderbar, bei denen die Lebenserwartung sehr gering bis maximal 30 Jahre zu erwarten war. Die zusätzlich auftretenden Krankheiten, wie z.B. schwerwiegende Herzfehler wurden kaum bemerkt und behandelt. Das Entwicklungspotenzial der Kinder hat sich glücklicherweise heute deutlich geändert. Ihre individuelle Entwicklung wird durch umfassende Frühförderprogramme gefördert (vgl. Herm, 2012, S. 99-101). Bei Schülern mit dem Down-Syndrom sind große Unterschiede in den individuellen Fähigkeiten zu berücksichtigen. Einige von ihnen sprechen recht deutlich und in Sätzen, andere wiederum sehr wenig oder gar nicht. Manche Kinder sind motorisch sehr geschickt und können selbstständig handeln, andere haben einen hohen Unterstützungsbedarf. Auch bei der Gesundheit gibt es erheblich große Unterschiede. Die Einen haben große gesundheitliche Probleme oder zusätzliche schwere Behinderungen, wie z.B. Hör- und Sehbehinderungen, Autismus oder motorische Einschränkungen. Kinder mit zusätzlichen Einschränkungen haben meistens einen hohen Pflegebedarf und benötigen spezielle Hilfe (vgl. Wilken, 2017, S. 104). Während „normale“ Kinder zwischen 7 bis 13 Monaten das Krabbeln erlernen, benötigt ein Kind mit dem Down-Syndrom 9 bis 27 Monate. Für das Laufen 12 bis 65 Monate und ein „normales“ Kind 8 bis 18 Monate. In der Ausdrucksform, wie z.B. das Sprechen von Sätzen haben Kinder eine Entwicklungsspanne von 18 bis 96 Monaten, während „normale“ Kinder 14 bis 32 Monate benötigen (vgl. Herm, 2012, S.101, Tab. 3). Neben den verlangsamten motorischen Entwicklungen sind vor allem Entwicklungsverzögerungen in der geistigen Entwicklung. Dazu gehören Auffassungs-, Wahrnehmungs- und Denkvermögen, Sprache und Kommunikation. Durch bewusste Entwicklungsförderungen in allen Bereichen der frühkindlichen Bildung für Kinder mit geistiger Behinderung, können Eltern, Erzieher und Therapeuten den Kindern eine richtige Lern- und Orientierungshilfe leisten (vgl. Herm, 2012, S. 99-101).

### 3.4. Körperbehinderung

Jeder Mensch ist verschieden, dennoch existiert eine gesellschaftlich geprägte Norm eines „normalen“ Menschen. Menschen, die außerhalb dieser Normen liegen, werden oftmals als „geschädigt“, „krank“ oder „behindert“ bezeichnet, da sie in unterschiedlichen Bereichen etwas nicht können, was die Mehrheit der Menschen, die den Normen der Gesellschaft entsprechen, kann. Menschen mit einem Förderschwerpunkt im Bereich der Motorik und der Körperlichkeit werden als „körperbehindert“ bezeichnet. Kinder und Jugendlicher mit einer Körperbehinderung sind meist eine heterogene Schülergruppe. Äußerliche Merkmale, die in Verbindung mit einer körperlichen Schädigung stehen können ist beispielsweise die Benutzung eines Rollstuhles oder eines Rollators (vgl. Lelgemann, Singer & Walter-Klose, 2015, S. 15-16). Zudem gehören auch Bewegungsveränderungen, Veränderungen der Gesichtsmuskulatur mit Auswirkungen auf die Mimik, Veränderungen der Artikulation beim Sprechen und eventuelle Veränderungen der Körperteile und/oder Körperproportionen zu den körperlichen Beeinträchtigungen. Die daraus folgenden Konsequenzen können die Abhängigkeit von Hilfspersonen mit eventueller Pflegeabhängigkeit als auch die Einschränkung in der Mobilität sein (vgl. Jennessen, Lelgemann, Ortlund & Schlüter, 2010, S. 15-17). Schädigungen von Körperbehinderungen können angeboren oder durch Erkrankungen oder Unfälle entstanden sein. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden körperlich behinderte Menschen ignoriert und in Gemeinden einer Sondereinrichtung versorgt. Auch wenn inzwischen Menschen mit einer Körperbehinderung in der „normalen“ Gesellschaft teilhaben können, so bestehen dennoch viele Barrieren und Einschränkungen, um am Leben in der Gesellschaft teilhaben zu können. Es mangelt einerseits an baulichen Veränderungen an öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln, um sie für jeden leicht zugänglich zu machen. Andererseits existieren heute noch viele Vorurteile und eine Verständnislosigkeit der erwachsenen Menschen, weshalb es eine Hilflosigkeit im sozialen Umgang miteinander mangelt (vgl. Herm, 2012, S. 105-106). Körperbehinderungen sind Schädigungen der Stütz- oder Bewegungsorgane. Die Bewegungsfunktion vom Körper und Gliedmaßen sind auf unterschiedliche Art und Weise beeinträchtigt. Die Bewegungsbehinderung wird zwischen **cerebral** (vom Gehirn her), **spinalen** und **peripheren** (nicht zentral) Bewegungsstörungen unterschieden. Im Kindesalter überwiegen **die cerebralen Körperbehinderungen**. Dessen Ursache sind Hirnschädigungen in der frühkindlichen Phase, also vor, während oder kurz nach der Geburt. Das Ausmaß der Bewegungsstörung und der eventuell zusätzlich auftretenden Sinnes- und Sprachbeeinträchtigungen hängt vom Umfang der Hirnschädigung ab. Verletzungen des Großhirnmarktes und der Hirnrinde führt zur dauerhaften Spannungszustand des Muskeltonus im betroffenen Körperteil (vgl. Herm, 2012, S. 107).



**Spinale Bewegungsstörungen** sind Schädigungen im Bereich des Rückenmarkes. Je nach Umfang der Schädigung des Rückenmarksquerschnittes im Wirbelsäulenbereich, sind unterschiedliche Bewegungsstörungen mit schlaffer Lähmung die Folge. Dazu gehört z.B. die Querschnittslähmung, bei der die komplette Durchtrennung oder die inkompetente Schädigung des Rückenmarksquerschnittes (vgl. Herm, 2012, S. 114-115). Von einer peripheren Bewegungsstörung spricht man, wenn es zu einer schlaffen Lähmung und einer Funktionseinschränkung in den peripheren Nervensträngen, wie z.B. im Muskel auftritt. Zudem gehören Erkranken, wie Muskelerkrankungen, Knochen- und Gelenkerkrankungen und motorische Retardierung (vgl. ebd.). Außerdem ändert sich im Erwachsenenalter die Statistik, da die große Anzahl der Körperbehinderungen die Folgen eines Verkehrs-, Sport- oder Haushaltungsfalles sind. Auch die Folgen einer Erkrankung können hinzukommen. Wenn diese vorhanden sind, spricht man ebenso von einer **peripheren Bewegungsbehinderung** (vgl. ebd., S. 107). Die Inklusionsquote der körper- und motorisch eingeschränkten Schüler ist in den meisten Bundesländern relativ stabil bei 20% - 30%, obwohl diese Schüler als „leicht inkludierbar“ gilt (vgl. Lelgemann, Singer & Walter-Klose, 2015, S. 15-16). „Körperbehinderungen und chronische Krankheiten sind Dispositionen menschlicher Variabilität“ (Bergeest, 2006, S. 11). Die Inklusion von Menschen mit einer Körperbehinderung ist das selbstverständliche Einbeziehen förderbedürftiger Menschen in der normalen Gesellschaft (vgl. Jennessen, Lelgemann, Ortland & Schlüter, 2010, S. 9).

### **3.5.Hörbehinderung**

Bereits im Mutterleib nehmen die noch ungeborenen Kinder, Töne und Geräusche wahr. In den ersten Monaten nach der Geburt erkennt ein Säugling vertraute Stimmen und kann diese von fremden Stimmen unterscheiden. Mit ungefähr 6 Monaten beginnt ein Säugling seine eigenen Laute zu produzieren und seinen Bezugspersonen nachzuahmen. So beginnen die ersten Dialoge eines kleinen Kindes mit seinem Umfeld. Sollte ein Säugling sehr selten oder gar ganz aufhören eigene Laute zu produzieren, könnten diese erste Hinweise für eine Schwerhörigkeit sein. Ein weiteres Anzeichen für eine Schwerhörigkeit wäre, wenn ein Säugling beispielsweise in einem ganz ruhigen Raum auf ein plötzlich auftauchendes lautes Geräusch gar nicht reagiert. Häufig fällt eine Schwerhörigkeit nicht sofort auf, da sie nicht wie körperliche Behinderung sichtbar sind. Außerdem können Kinder durch zusätzliche Mimik, Gestik oder einen nonverbalen Gesamtkörperausdruck mit ihren Eltern, Erziehern oder anderen Bezugspersonen kommunizieren, weshalb die Behinderung nicht sofort auffallen mag.

Ein Kind mit einer Hörschädigung, dessen Behinderung nicht bekannt ist, wird sich immer wieder missverstanden, abgelehnt oder ungerecht behandelt fühlen. Da das hörgeschädigte Kind sich ständig missverstanden fühlt, kann dieses zu Hilflosigkeit und desfolgenden oft zu Wutausbrüchen führen (vgl. Herm, 2012, S. 74-74). Kinder mit einer Hörschädigung liegen meistens 1,5 Jahre mit dem motorischen Entwicklungsstand zurück. Dieses lässt sich dadurch erklären, dass alle Sinnesorgane in Abhängigkeit voneinander sich entwickeln. Ist eines der Sinnesfunktionen beeinträchtigt, so können auch andere Bereiche des sensorischen Systems betroffen sein (vgl. ebd., S. 79-80). Die Hörschädigungen werden in Dezibel (dB) gemessen. Ein normales Hörvermögen hat 0 – 20 dB. Leichtgradige Schwerhörigkeit hat dann 20 – 40 dB. Diese Zahlen steigen bis zu 95 dB, welches minimale Hörreste oder schon Gehörlosigkeit bedeutet (vgl. Herm, 2012, S. 96, Tab. 2). Es gibt verschiedene Arten der Schwerhörigkeit. Diese sind Mittelohrschwerhörigkeit, die Innenohrschwerhörigkeit, die Gehörlosigkeit und zu Letzt die Sprachverständnisstörung (vgl. Herm, 2012, S. 77-79).

### **3.6. Sehbehinderung**

Augen sind Sinnesorgane, durch die wir wichtige Informationen über das Geschehen in unserer Umwelt erhalten. Die intakten Augen eines Menschen sind die Basis für ein konkretes anschauliches Denken. Sie sind für die optischen Wahrnehmungsleistungen zuständig und sind vergleichbar mit einer faszinierenden Kamera. In den ersten Lebensjahren entwickeln sich die Fähigkeiten der Augen (vgl. Herm, 2012, S. 90). Wir können bewegliche Ziele mit beiden Augen fixieren, eine Vielzahl von Farben, Formen und Zahlen unterscheiden und wiedererkennen. Zudem können wir Entfernungen einschätzen, Situationsveränderungen erkennen und dementsprechend darauf reagieren. Zwar kann ein neugeborener Säugling noch nicht scharf sehen, dennoch kann er zwischen hell und dunkel unterscheiden. Außerdem beginnt er durch die Bewegung seiner Augen, die Augenmuskulatur zu stärken. Die freie Beweglichkeit des Muskelapparates der Augen ist eine Voraussetzung für die Fähigkeit der optischen Zielverfolgung. Ohne diese Fähigkeit kann das Säugling Farben, Formen, Personen, Gegenstände oder Ereignisse nicht wiedererkennen oder gar unterscheiden (vgl. ebd.). Für das sogenannte „richtige Bild“, welches wir mit unserem Auge wahrnehmen können, müssen alle verschiedenen Sehapparate des Auges genauestes zusammenarbeiten. Etwa bis zum sechsten Lebensjahr entwickelt und ändert sich die optische Wahrnehmung. Während ein 18 Monate altes Kind in einem Bilderbuch große farbliche Gegenstände beobachtet, kann ein vier bis fünf Jahre altes Kind viele verschiedene Formen, Farben und Gegenstände in dem Hintergrund erkennen.

Kinder mit einer Sehstörung sind meistens in ihren Lernmöglichkeiten eingeschränkt und zeigen Anfälligkeiten im sozialen Kontakt (vgl. Herm, 2012, S. 91-93). Zu den Störungen des Sehens zählt beispielsweise eine Augenmuskelschwäche, das Schielen auch genannt als Strabismus, eine Sehschwäche oder auch Blindheit, als auch zentrale Sehstörungen. Das frühzeitige Erkennen einer Sehschwäche oder eine andere Störung der Sehfähigkeit und dazu das verständnisvolle Eingehen auf die Bedürfnisse, kann die frühkindlichen Entwicklungsmöglichkeiten verbessern. Alarmsignale, bei denen Erzieher, Lehrer und Eltern aufmerksam werden sollten ist das Bohren mit den Fingern oder Fäusten in den Augen, das ruhelose hin- und herpendeln der Augäpfel, das zwanghafte Schiefhalten des Kopfes, verdrehen der Augen, ohne etwas anzuschauen, Gegenständen, die sehr nah an ihr Gesicht gehalten werden, das auffällige Stolpern über Gegenstände oder stoßen an Möbel oder die auffällig großen, starren Pupillen, trotz eines Lichteinfalles auf die Augen. Kinder, bei denen das Problem mit der optischen Sinnesleistung nicht erkannt wird distanzieren sich häufig von allgemeinen Spielgeschehen der anderen Kinder (vgl. Herm, 2012, S. 93). Die Behinderung einer Sinnesleistung hat meistens auch eine Auswirkung auf das gesamte sensorische System. „Laute, Worte oder Geräusche werden nicht nur gehört und entschlüsselt, sondern ebenfalls über den optischen Analysator zugeordnet und begriffen“ (Herm, 2012, S. 98). Die einzelnen Sehstörungen haben unterschiedliche Auswirkungen auf die Bewegung und die motorische Entwicklung eines Kindes. Die kindliche Entwicklung kann durch Unsicherheiten und Ungenauigkeiten der Bewegungskoordination, durch mangelndes Selbstwertgefühl, keine Risikobereitschaft oder auch Schwierigkeiten beim Verfolgen eines Zieles negativ beeinträchtigt werden. Kinder, die hochgradig sehbehindert oder gar ganz blind sind, benötigen vom Säuglingsalter an Unterstützung, damit sie Ängste und Unsicherheiten im Bewegungsverhalten bekommen. Psychomotorische Spiele, bei der alle Sinne angeregt, in ihrer Entwicklung unterstützt und die kindliche Neugier an der Bewegung fördert, können Kindern mit einer Sehstörung wichtige Wachstumsimpulse geben (vgl. ebd., S. 96-97).

### **3.7. Verhaltensauffälligkeit und Verhaltensstörung**

Wenn von verhaltensauffälligen Kindern gesprochen wird, sind Kinder gemeint, die den Schul- und Kindergartenalltag massiv stören. Diese Kinder sind laut, zerstören Gegenstände, schlagen, beißen oder zeigen auf ihre eigene Art und Weise ihre Aggressionen. Durch ihr auffälliges Verhalten stören sie oft das Zusammenleben in der Gesellschaft und hindern sich in ihrer eigenen Entwicklung. Bevor ich tiefgründiger in das Thema gehe, stellt sich die wichtigere Frage, was eigentlich Verhaltensauffälligkeit bedeutet.

Sabine Herm versteht unter Verhalten kurz zusammengefasst die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt in Form von Anpassung und Veränderung. Verhalten „ist die individuelle Vorgehensweise der Interaktion, Kommunikation und Kooperation der Persönlichkeit.“ Unter Verhaltensstörung wird demnach jemand bezeichnet, der von der Erwachsenennorm abweichendes Fehlverhalten im kognitiven, sozialen und/oder emotionalen Bereichen aufzeigt, welches die allgemeine Weiterentwicklung des Kindes gefährden kann. In der Gesellschaft gibt es und gab es schon zu allen Zeiten Menschen, die abweichende Normverhalten besitzen. Der Grad ihrer Auffälligkeit und ihrer Art und Weise wird durch soziale und ökonomische Normen bestimmt. Es gilt demnach, je größer die Abweichung von Normen, umso auffälliger und störender wird ein Verhalten eingeordnet. Kinder nehmen von ganz Anfang an ihrem Leben, Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Eltern wahr. Dazu gehört z.B. „ein liebevolles, gewährendes und dennoch Grenzen setzendes Miteinander oder andererseits Unaufmerksamkeit, Gefühlsarmut und ständiger Streit“ (Herm, 2012, S. 140). Diese bilden frühe Grundmuster von sozialen Verhaltensweisen der Kinder. Das Verhalten eines Kindes ist nicht nur von all den Faktoren abhängig, sondern auch die Perspektive des Beobachters spielt hier eine große Rolle. So ist im pädagogischen Alltag die Situation oft zu sehen, dass ein Erzieher/ Lehrer/ Pädagoge ein Kind als verhaltensauffällig oder verhaltensgestört beschreibt und ein anderer dieses Kind als lebendig, kreativ, selbstbewusst und witzig beschreiben würde. Demnach ist unter „Verhaltensstörung“ ein abweichendes Fehlverhalten im kognitiven, sozialen und/oder emotionalen Bereich zu verstehen, welches von der Erwartungsnorm abweicht und für die weitere Entwicklung des Kindes gefährlich wird. Immer mehr Kinder erleben in einer frühen Phase ihrer kindlichen Entwicklung, gestörte Beziehungen oder Lieblosigkeit in ihrem nahen Umfeld. Für eine ungestörte Entwicklung des Kindes ist die Phase, in der ein stabiler Aufbau von Vertrauen und die bedingungslose Annahme von seinen Eltern eine wichtige Basis. Häufig werden klassische medizinische Krankheitsmodelle, wie z.B. ADS (Aufmerksamkeitsdefizit Syndrom), HKS (Hyperkinetisches Syndrom), MCD (Minimale Cerebrale Dysfunktion) oder auch eine frühkindliche Hirnstörung zur Erklärung von verhaltensauffälligen Kinder bevorzugt. Nach der Begutachtung eines Arztes wird dann anschließend gegen die Störung mithilfe von Medikamenten oder (psycho)therapeutischen Behandlungen angegangen. Wenn trotz dieser Behandlungen keine Besserung zu sehen ist, besteht oftmals die Gefahr, dass diese Kinder in Sonderkindergärten, Sonderschulen oder in Sonderklassen in Erziehungsheimen oder in die Kinder- und Jugendpsychiatrie gesteckt werden. Jedes Verhalten hat eine bestimmte Absicht oder ein angestrebtes Ziel.

Das auffällige Verhalten eines Kindes kann als eine Botschaft gegenüber einem Erwachsenen verstanden werden. Das Verhalten ist mit der Hoffnung verbunden, dass der Erwachsene diese versteckte Botschaft entschlüsselt. Das Entschlüsseln dieser Botschaft gelingt nur dann, wenn die Eltern/Pädagogen oder Lehrer den Kontext in dieser Situation verstehen. Sollten sie es schaffen in diesem destruktiven Verhalten, eine Notwendigkeit, eine positive Absicht oder Hoffnung auf positive Veränderung zu erkennen, so könnte sich Verständnis und Hilfe entwickeln. Schwieriger wird es bei Kindern, die passiv, still, gehemmt und depressive Züge aufzeigen. Auch dieses ist ein „auffälliges“ Verhalten und sollte als einen sehr leisen Hilferuf registriert werden. Kinder, die ein massive Verhaltensauffälligkeiten aufzeigen sind meist in ihrer frühkindlichen Entwicklung gefährdet und werden zu den Kindern mit einem besonderen Förderbedarf gezählt (vgl. Herm, 2012, S. 140 - 143).

#### 4. Inklusion



Abbildung 4: Inklusion

Quelle: <https://www.delta-v.de/Ratgeber-Inklusion-an-Schulen/> (Abgerufen: 25.02.2019)

Inklusion heißt das gemeinsame Leben und Lernen aller Menschen, unabhängig der Herkunft, des Alters, der körperlichen Verfassung, der Intelligenz, der Religion, des sozialen Statutes, der politischen Orientierung, der sexuellen Vielfalt und vieles mehr (vgl. Nuding, 2015, S. 7). Demnach gelingt Inklusion dann, wenn alle mitmachen dürfen, wenn keiner draußen bleiben muss, wenn die Unterschiedlichkeiten gemeinsam zum Ziel führen, wenn das Nebeneinander zum Miteinander und die Ausnahmen zu den Regeln werden. Inklusion gelingt erst dann, wenn anders sein normal ist (vgl. Böttinger, 2016, S. 5). Die Frage nach Voraussetzungen, Barrieren und Lösungswegen zur Umsetzung inklusiver Bildung im deutschen Schulsystem wird derzeit häufig diskutiert (vgl. Kroworsch, 2014, S. 9).

Im inklusiven Ansatz geht man davon aus, dass alle Menschen verschieden sind und jeder seine eigenen Stärken und Schwächen besitzt.

Inklusion verfolgt dabei die Prinzipien der Wertschätzung und Anerkennung von Vielfalt in Bildung und Erziehung. Man betrachtet Heterogenität als normale (positive) Gegebenheit. Die Menschen werden in diesem Konzept nicht mehr in Gruppen, wie z.B. hochbegabt, behindert, oder anderssprachig, eingeteilt. Wenn man diesen Begriff sehr genau nimmt, dann dürften Kinder auch nicht in Schüler mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf unterteilt werden. Das bedeutet aber nicht, dass keine Förderung stattfindet, sondern jeder die Förderungen bekommt, die er benötigt. Die Struktur passt sich den individuellen Bedürfnissen an (vgl. Institution für Bildungscoaching, 2019, <https://www.institut-bildungscoaching.de/wissen/lernen-hintergrundwissen/inklusion-definition-geschichte.html>). Die

Abbildung 5 zeigt die Inklusionsanteile in den unterschiedlichen Bildungsbereichen. Der

Abbildung 5: Inklusionsanteile in den Bildungsstufen im Ländervergleich – 2011/12\*

Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Förderbedarf, die inklusive Kindertageseinrichtungen oder Schulen besuchen, an allen Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf, Angaben in Prozent

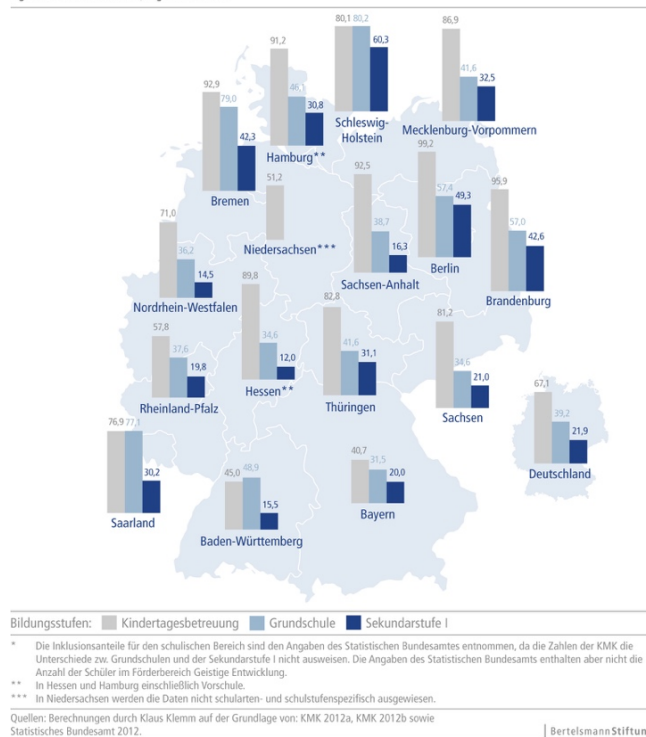


Abbildung 5: Inklusionsanteile in den verschiedenen Bildungsstufen  
Quelle: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/en/press/press-releases/press-release/pid/inklusion-im-deutschen-schulsystem-kommt-nur-ingeschraenkt-voran/>

größte Inklusionsanteil in Kindertageseinrichtungen ist in Berlin mit 99,2%. Der größte Inklusionsanteil in der Grundschule ist in Schleswig-Holstein mit 80,2% und mit 60,3% Inklusionsanteil in der Sekundarstufe 1 liegt ebenso Schleswig-Holstein am weitesten vorne. Deutlich sichtbar ist, dass der Inklusionsanteil immer weiter sinkt, je älter die Kinder werden und in die höheren Bildungsstufen gehen. Während in fast allen Bundesstaaten der Anteil im Kindergartenbereich deutlich hoch ist, ist der Anteil in der Sekundarstufe 1 weit unter 50%. Die Abbildung zeigt, dass die Inklusion in ganz Deutschland auf einen guten Weg ist. Ob ein Kind auf eine Regel- Sonder- oder Förderschule geht, hängt lange Zeit von seiner gesetztes Norm ab (vgl. Hinz, 2014, S. 106). Der pädagogische Auftrag hinter Inklusion ist es die Heterogenität zu schätzen und dieses für die Gestaltung des Lernens und Lehrens zu nutzen.

Grundlegend ist der Gedanke, Normalitätsansprüche zu verändern und die Gleichberechtigung für Bildung. (vgl. Hinz, 2014, S. 104). Eine „Schule für alle“ nimmt jedes Kind auf, unabhängig davon, welche Art und Größe der Förderbedarf hat und verzichtet auf jede Art von einer „Aussonderung“ und einen „Ausschluss“. Sie ist eine Schule, in der Exklusion nicht mehr vorkommt (vgl. Ahrbeck, 2016, S. 22).

#### **4.1. Von der Exklusion zur Inklusion – Die Geschichte**

Am 08. Mai 1945 endete der zweite Weltkrieg mit der Kapitulationserklärung von Deutschland. Zerstörte Schulgebäuden, fehlende Möbel, der Mangel an Material und an ausgebildeten Lehrkräften erschwerten den Schulbetrieb. Nach der NS-Zeit verbreitete sich der Wunsch unter den Heilpädagogen, zu den pädagogischen Konzepten der Weimarer Republik zurückzukehren. Im Jahr 1960 veröffentlichte die Kultusministerkonferenz (KMK) ihr Gutachten zur Ordnung des Sonderschulwesens. Die KMK vollzog bei der Begründung der Notwendigkeit der Sonderschulen einen Wandel. An erster Stelle stand nicht mehr die Entlastung der Regelschulen, sondern die angemessene Bildung der Schüler mit Förderbedarfen. Menschen mit einem Förderbedarf dürften nicht weniger wertvoll betrachtet und behandelt werden als Menschen ohne Förderbedarf. Somit verfiel auch der Begriff der Bildungsunfähigkeit von förderbedürftigen Menschen und die Verpflichtung zur Sorge für alle Kinder wurde formuliert. Im Verlauf der 1960er Jahre waren die Sonderschulen in der Praxis, als auch in begrifflicher Ebene zum Regelschulsystem abgegrenzt (vgl. Böttinger, 2016, S. 40-47). Anfang der 1970er begannen in der Bundesrepublik Deutschland Eltern und Pädagogen, förderbedürftige und nicht förderbedürftige Kinder gemeinsam in Spielgruppen und Kindergartengruppen aufwachsen zu lassen. Im Dezember 1973 wurde die Empfehlung des Deutschen Bildungsrates „Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher“ als erstes offizielles Dokument veröffentlicht und handelt um die gemeinsame Erziehung von Kindern im Alter von 3 – 6 Jahren. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass die Integration von förderbedürftigen Kindern in allgemeinen Bildungseinrichtungen empfohlen wird. Eine frühe Aussonderung in Kindesalter kann zu Gefahren, wie Desintegration im erwachsenen Alter führen (vgl. Herm, 2012, S 16). Trotz der Empfehlung bleibt die gemeinsame Erziehung lange Zeit auf Einzelinitiativen beschränkt. In den darauffolgenden Jahren öffneten mehr und mehr Regelkindergärten für förderbedürftige Kinder (vgl. Herm, 2012, S. 17). In der Geschichte des Umgangs mit förderbedürftigen Menschen gibt es zwei Kategorien. Diese lassen sich in Inklusion und Exklusion eingliedern (vgl. Ellger-Rüttgardt, 2016, S. 13).

Zudem lässt sich der gesellschaftliche Umgang mit Behinderung in fünf Stufen also die Exklusion, Separation, Integration, Inklusion und die Pädagogische Vielfalt beschreiben. Die erste Stufe bildet die Exklusion. Menschen mit einem Förderbedarf hatten keinen Zugang zur Bildung oder Erziehung. Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts änderte sich die Sicht auf förderbedürftige Menschen. Neues Ziel war es, die ausgeschlossenen, förderbedürftigen Menschen wieder an der Bildung teilhaben zu lassen. Es entwickelten sich Bildungsinstitutionen für Kinder mit verschiedenen Förderbedarfen wie z.B. für Taube, Blinde oder Verwahrloste. Die zweite Phase begann im Dritten Reich mit dem Rücktritt der Exklusion. Es folgte die Phase der Separation. Diese erfolgte nach Ende der nationalsozialistischen Herrschaft im Rückgriff auf die Weimarer Republik und die Weiterentwicklung auf die zweite Phase. Nun war die soziale Integration der förderbedürftigen Menschen ein erstrebenswertes neues Ziel. Im Mittelpunkt dieser Phase steht die Akzeptanz und der Abbau der Vorurteile gegenüber förderbedürftigen Menschen. Zwar wurden förderbedürftige Menschen in die Gesellschaft integriert, dennoch wurden ihre Teilhabebedingungen zu den nicht förderbedürftigen Menschen separiert, wie z.B. durch Sonderkindergärten oder Sonderschulen (vgl. Böttinger, 2016, S. 33-34). Durch die Separation verfestigte sich das gegliederte Schulsystem in Deutschland. Dieses wird als Versuch gesehen, homogene Lerngruppen, in homogenen Lernumgebungen zu schaffen. Darauf folgt dann die dritte Phase, die Phase der Integration. Die Integration stützt sich seit den 1970er Jahren auf zwei Prinzipien. Diese ist einmal das Normalisierungs-, und das Selbstbestimmungsprinzip. Das Normalisierungsprinzip fordert eine möglichst „normale“ Lebensführung für Menschen mit einem Förderbedarf. Beim Selbstbestimmungsprinzip sollten auch Menschen mit einem Förderbedarf bei wichtigen Entscheidungen, die ihr eigenes Leben betreffen, teilhaben können. Sie sollen über ihr eigenes Leben entscheiden können. Zum ersten Mal haben förderbedürftige Menschen die Möglichkeit an der Gesellschaft teilhaben zu können (ebd., 33-34). Zudem strebt die Phase der Inklusion „ein Leben mit Behinderung von Geburt an in den sozialen Regelstrukturen des Gemeinwesens zu verankern und zu sichern“ an (vgl. Frühauf, 2012, S.21 in: Böttinger, 2016, S. 33-34). Die fünfte und somit auch die letzte Phase ist die Pädagogik der Vielfalt. Durch diese Phase soll mithilfe von Unterstützungsangeboten die Unterscheidung von Menschen mit und ohne Förderbedarf aufgehoben werden. Zudem ist die fünfte Stufe auf das Bildungssystem übertragbar. Spätestens nach den KMK-Empfehlungen 1994 ist das deutsche Bildungssystem auf dem Weg zur dritten Stufe, die Integration. Sie haben große Bemühungen und sind auf dem Weg, die vierte Stufe, die Inklusion zu erreichen (vgl. Böttinger, 2016, S. 33-35). Der integrative Unterricht an allgemeinen Schulen war in Deutschland spätestens seit 1994 möglich.



In diesem Jahr veröffentlichte die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) die Salamanca-Erklärung. Diese vordere eine Schule für alle und vertritt die integrative Position. Allgemeine Schulen wurden nun dazu aufgefordert neue Konzepte zu entwickeln, um alle Schüler gemeinsam und erfolgreich unterrichten zu können (vgl. Böttinger, 2016, S. 65). „Wir anerkennen die Notwendigkeit und Dringlichkeit, Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit besonderen Förderbedürfnissen innerhalb des Regelschulwesens zu unterrichten“ (UNESCO, 1994, S. 2 in: Böttinger, 2016, S. 65). Zwischen 1996 und 2000 veröffentlichte dann die KMK verschiedene Empfehlungen zu den einzelnen Förderschwerpunkten, wie z.B. im Lernen, soziale und emotionale Entwicklung und Sprache (vgl. Böttinger, 2016, S. 68). Seit dem 1. Mai 2002 gilt das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG). Es dient zur Gleichstellung von Menschen mit einem Förderbedarf im gesellschaftlichen Leben, in dem es in §1 heißt, dass „die Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen zu beseitigen und zu verhindern sowie ihre gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen. Dabei wird ihren besonderen Bedürfnissen Rechnung getragen“ (BGG, 2018, §1, Abs. 1).

#### **4.2.UN - Behindertenrechtskonvention**

Die Generalversammlung veröffentlichte am 13. Dezember 2006 unter dem Titel „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“, die Behindertenrechtskonvention (vgl. Böttinger, 2016, S. 71). Durch die Umsetzung der UN – Behindertenrechtskonvention durch die Bundesrepublik Deutschland am 26. März 2009 begannen alle sechzehn Bundesländer unterschiedlich schnell mit der Umsetzung der Rechte von Menschen mit Behinderung in unserem Bildungssystem (vgl. Nuding, 2015, S. 5). Die UN-Kinderrechtskonvention und die Behindertenrechtskonvention stützen sich besonders im Bildungsbereich gegenseitig. Die UN-Kinderrechtskonvention wurde am 20. November 1989 verabschiedet und trat 1992 in Deutschland in Kraft. Damit sichergestellt werden, dass die Staaten die von ihnen unterschriebene Konvention auch wirklich einhalten, verpflichten sie sich laut dem Paragraphen §35 der Behindertenrechtskonvention, zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes in ihrem Land einen umfassenden Bericht über die Maßnahmen und deren Fortschritte bereitzustellen (vgl. Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, 2013). Die UN-Behindertenrechtskonvention verfolgt das Ziel, die inklusive Bildung für Kinder mit Behinderung weiter zu entwickeln. Angestrebt wird hier, dass Kinder mit und ohne Behinderung früh genug lernen, miteinander umzugehen (vgl. Wilken, 2017, S.

86). Es soll eine gleichberechtigte Teilhabe am politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben ermöglicht werden, damit Chancengleichheit in der Bildung und beruflichen Integration ermöglicht werden kann. Die Aufgabe hierbei ist es, allen Bürgern die Möglichkeit zu geben einen selbstbestimmten Platz in einer barrierefreien Gesellschaft zu haben (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2011, 10). „Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern“ (Artikel 1 Satz 1 der UN-Behindertenrechtskonvention). Es soll für alle eine gleichberechtigte Teilhabe am politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben ermöglicht werden. Somit soll Chancengleichheit in der Bildung und der beruflichen Integration geschaffen werden, um jeden Bürger einen selbstbestimmten Platz in einer barrierefreien Gesellschaft zu ermöglichen. Im Artikel 24 der UN – Behindertenrechtskonvention steht deutlich das Recht auf Bildung von behinderten Menschen im Vordergrund:

*„(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel,*

- a) die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken;*
- b) Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;*
- c) Menschen mit Behinderungen zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.*

*(2) Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass*

- a) Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden;*
- b) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben;*
- c) angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden;*
- d) Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihre erfolgreiche Bildung zu erleichtern;*

*e) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration wirksame individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.*

*(3) Die Vertragsstaaten ermöglichen Menschen mit Behinderungen, lebenspraktische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen zu erwerben, um ihre volle und gleichberechtigte Teilhabe an der Bildung und als Mitglieder der Gemeinschaft zu erleichtern. Zu diesem Zweck ergreifen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen; unter anderem (...).*

*(5) Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen haben. Zu diesem Zweck stellen die Vertragsstaaten sicher, dass für Menschen mit Behinderungen angemessene Vorkehrungen getroffen werden.“*

Quelle:

[https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Pakte\\_Konventionen/CRPD\\_behindertenrechtskonvention/crpd\\_de.pdf](https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_de.pdf) (Abgerufen: 01.03.2019)

Auch wichtig ist der Teil der Arbeit und Beschäftigung. Behinderungen müssen nicht immer von der Geburt aus vorhanden sein. Wie auch im Kapitel 3 beschrieben, können Behinderungen im Laufe des erwachsenen Alters durch eine Erkrankung oder durch verschiedene Arten von Unfällen herbeigerufen werden. Demnach ist es auch wichtig, den Menschen nach dem Schulabschluss in der Berufswelt eine gleichberechtigte Gesellschaft zu schaffen. Für den Bereich der Arbeit und Beschäftigung der Menschen mit Behinderung nach der Schule ist der folgende 27. Artikel „Arbeit und Beschäftigung“ in der UN – Behindertenrechtskonvention von großer Bedeutung.

*„(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.*

*Die Vertragsstaaten sichern und fördern die Verwirklichung des Rechts auf Arbeit, einschließlich für Menschen, die während der Beschäftigung eine Behinderung erwerben, durch geeignete Schritte, einschließlich des Erlasses von Rechtsvorschriften, um unter anderem*

*a) Diskriminierung aufgrund von Behinderung in allen Angelegenheiten im Zusammenhang mit einer Beschäftigung gleich welcher Art, einschließlich der Auswahl-, Einstellungs- und Beschäftigungsbedingungen, der Weiterbeschäftigung, des beruflichen Aufstiegs sowie sicherer und gesunder Arbeitsbedingungen, zu verbieten;*

*b) das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen, einschließlich Chancengleichheit und gleichen Entgelts für gleichwertige Arbeit, auf sichere und gesunde Arbeitsbedingungen, einschließlich Schutz vor Belästigungen, und auf Abhilfe bei Missständen zu schützen;*

*c) zu gewährleisten, dass Menschen mit Behinderungen ihre Arbeitnehmer- und Gewerkschaftsrechte gleichberechtigt mit anderen ausüben können;*

- d) Menschen mit Behinderungen wirksamen Zugang zu allgemeinen fachlichen und beruflichen Beratungsprogrammen, Stellenvermittlung sowie Berufsausbildung und Weiterbildung zu ermöglichen;
- e) für Menschen mit Behinderungen Beschäftigungsmöglichkeiten und beruflichen Aufstieg auf dem Arbeitsmarkt sowie die Unterstützung bei der Arbeitssuche, beim Erhalt und der Beibehaltung eines Arbeitsplatzes und beim beruflichen Wiedereinstieg zu fördern;
- f) Möglichkeiten für Selbständigkeit, Unternehmertum, die Bildung von Genossenschaften und die Gründung eines eigenen Geschäfts zu fördern;
- g) Menschen mit Behinderungen im öffentlichen Sektor zu beschäftigen;
- h) die Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen im privaten Sektor durch geeignete Strategien und Maßnahmen zu fördern, wozu auch Programme für positive Maßnahmen, Anreize und andere Maßnahmen gehören können;
- i) sicherzustellen, dass am Arbeitsplatz angemessene Vorkehrungen für Menschen mit Behinderungen getroffen werden;
- j) das Sammeln von Arbeitserfahrung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durch Menschen mit Behinderungen zu fördern;
- k) Programme für die berufliche Rehabilitation, den Erhalt des Arbeitsplatzes und den beruflichen Wiedereinstieg von Menschen mit Behinderungen zu fördern.

(2) Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass Menschen mit Behinderungen nicht in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden und dass sie gleichberechtigt mit anderen vor Zwangs- oder Pflichtarbeit geschützt werden.“ Quelle: [https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Pakte\\_Konventionen/CRPD\\_behindertenrechtskonvention/crpd\\_de.pdf](https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_de.pdf) (Abgerufen: 07.03.2019)

Trotz der ausführlichen Beschreibung der Sicherstellung von Aufgaben, die der Vertragsstaat, als auch die Gesellschaft hat, beziehen sich die Artikel nur auf die Aufgaben. Wie diese jedoch umgesetzt werden können oder sollen, wird nicht beschrieben.

### **4.3. Umsetzung der Inklusion**

„Es muss „als Normalität gelten, dass alle Menschen in mancher Hinsicht verschieden und in anderer Hinsicht ähnlich sind.““ – (Marita Kampshoff 2009, S. 39 in: vgl. Nuding 2015, S. 20). Zum einen stellt Inklusion eine konkrete Zielsetzung dar und zum anderen ist sie eine schulische Aufgabe und gesellschaftliche Leitidee (vgl. Böttinger, 2016, S. 12). Für eine erfolgreiche Umsetzung von Inklusion braucht man zwei Voraussetzungen. Zum einen eine Annäherung an die gesellschaftliche Realität, der Veränderung von Bewusstsein und zum anderen die Bereitstellung der materiellen Basis (vgl. Ellger-Rüttgardt, 2016, S. 8). Die qualitative und quantitative Ausweitung der inklusiven Bildungsangebote sollte der Schwerpunkt des sonderpädagogischen Handelns sein.

Ein Ansatzpunkt des sonderpädagogischen Handelns ist die Individualität eines Kindes in seiner Stärke und Neigung, seiner Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, als auch die Teilhabe an der Gesellschaft. Für die Umsetzung von Inklusion sollte sich der inklusive Unterricht anhand eines handlungsorientierten Unterrichts mit vielfältigen Zugängen zu Lernumgebungen, orientieren. Dabei ist die wesentliche Herausforderung die Professionalisierung des schulischen und außerschulischen Personals (vgl. Kroworsch, 2014, S. 4). Die Arbeit an den inklusiven Schulen soll künftig durch multiprofessionelle Teams geprägt werden, die sich aus Lehrern, Heil -und Sonderpädagogen, Erziehern, Sozialpädagogen, sowie auch medizinisches Personal und weitere Schulhelfern zusammensetzt. Es kommt daher darauf an, einen inklusiven Entwicklungsprozess in allen Unterrichtsfächern einzuleiten, um der Inklusion gerecht werden zu können. Die Fachprofile für alle Fächer, Sonder -bzw. Förderpädagogik werden daher von der KMK überarbeitet. Zudem werden die Standards für die Lehrerbildung in den Bildungswissenschaften hinsichtlich der Erfordernisse einer inklusiven Schule angepasst (vgl. ebd., S. 5). Manche Bundesländer sind bereits gut fortgeschritten, Förderschulen für die förderschwerpunkte Lernen, Sprache und emotionale und soziale Entwicklung aufzulösen, zumindest streben sie diesen Schritt an. An anderen Orten ist die Inklusion noch nicht so weit fortgeschritten. Dort existieren weiterhin Förderschulen als ein eigenes Schulort. Wichtig zu wissen ist, dass eine hohe Inklusionsquote nicht unbedingt etwas über die Qualität der Inklusion an der Schule darstellt (vgl. Böttinger, 2016, S. 96-97). Viele inklusive Konzepte befinden sich immer noch in der Entwicklung. Eine Bestandaufnahme über die gegenwärtige Entwicklung von Inklusion kann nur eine Momentaufnahme sein. Die Bestrebung noch mehr Schüler aus den Förderschulen an normalen Regelschulen zu Unterrichten zeigt bisher nur wenig Wirkung. Zudem hat der Inklusionsgedanke im Schulsystem auf den einzelnen Bildungsstufen, unterschiedlichen Ausmaß. Je höher die Bildungsstufe desto geringer ist noch der Inklusionsanteil. In Bereichen der Früh- und Vorschulpädagogik haben ca. zwei Drittel der Kinder einen sonderpädagogischen Förderbedarf. In der Grundschule sinkt der Wert auf einen Drittel mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf. In der Sekundarstufe 1 sind das nur noch knappe 22% (vgl. KMK, 2014a, 117 in: Böttinger, 2016, S. 104-105). Betrachtet man nur die einzelnen Förderschwerpunkte, so ist zu sehen, dass Schüler aus den Förderschwerpunkten Lernen und emotionale und soziale Entwicklung am häufigsten integrativ beschult worden ist.

#### **4.4. Herausforderungen**

Zweck der inklusiven Bildung ist es, dass Kinder mit einem Förderbedarf oder einer Benachteiligung in den Bildungsangeboten der allgemeinen Schulen aktiv eingebunden werden. Akteure sind hierbei nicht nur Optimistisch, sondern haben auch eine große Skepsis und Sorge hinsichtlich der Umsetzung von Inklusion. Sie stellen Fragen, ob die Lehrkräfte ausreichend genug vorbereitet und ausgebildet worden sind für so eine Konzeption. Ist denn die notwendige sächliche und personelle Ausstattung in den schulischen Einrichtungen vorhanden? Ist die bestmögliche Förderung von förderbedürftigen und nicht förderbedürftigen Kindern im inklusiven Schulsystem möglich? Die Umstellung von einer Förderschule auf die Regelschule ist für Kinder und Jugendlichen, welche mit qualifiziertem Personal auf Förderschulen geschult worden sind, ein großer Wechsel. Herausforderungen gibt es vor allem in der Struktur. (vgl. Kroworsch, 2014, S. 3). Eine inklusive Schule benötigt viel mehr Lehrkräfte als fachbezogene und didaktische Kompetenzen, denn ihre Aufgabe ist die psychologische Betreuung förderbedürftiger Kinder bis hin zur Motivation und Beratung der Eltern. Der Lehrerberuf ist einer der verantwortungs- und anspruchsvollste Beruf. (vgl. Metzger & Weig, 2012, S. 47). Inklusive Schulen sind die besten Mittel, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen und Gemeinschaften zu schaffen, wo jeder willkommen ist. Sie können Einstellungen zur Vielfalt und Verschiedenheit schaffen, damit eine Grundlage für eine gerechte Gesellschaft, welches „die Diskriminierung von Gruppen überwindet, Teilhabechancen verbessert und selbstbestimmtes Leben ermöglicht“ (vgl. Kroworsch, 2014, S. 5). Wenn es zur Normalität werden soll, dass eine Schule jedes Kind, unabhängig davon, ob er einen Förderschwerpunkt hat oder nicht, aufnimmt, dann müssen alle Lehrkräfte und Pädagogen darauf vorbereitet sein.

#### **5. Praktischer Bezug – Schule An der Burgweide**

In dem folgenden Kapitel werde ich euch die inklusive Schwerpunktschule – Schule An der Burgweide – in Hamburg/Wilhelmsburg darstellen. Ich habe im 6. Semester (März 2018 bis September 2018) meines Studienganges mein Praktikum an der Schule erfolgreich absolviert.

*„Was im Vorhinein nicht ausgegrenzt wird, muss hinterher auch nicht eingegliedert werden!“*

Richard von Weizsäcker

Quelle: <https://www.burgweide.de/schule-ueberuns-inklusion.html> (Abgerufen: 18.04.2019)

Dieses Zitat steht auf der Homepage der Schule An der Burgweide. Die Schule An der Burgweide ist eine inklusive Schwerpunktschule in Wilhelmsburg und für alle Kinder zugänglich. Dieses bedeutet, dass auf dieser Schule auch Kinder mit einem speziellen sonderpädagogischen Förderbedarf, wie körperliche Entwicklung, geistige Entwicklung, Autismus und Beeinträchtigungen der Sinnesorgane. Alle Kinder, ob mit oder ohne Behinderung, werden in jeder Hinsicht unterstützt, sich wohlfühlen und Freundschaften zu schließen. Die Vielfalt der Schüler wird als eine Bereicherung für alle gesehen. Die Schule nimmt am Schulversuch "Sechsjährige Grundschule - Schulen gestalten Zukunft" teil. Das heißt die Schüler lernen bis zum Ende der sechsten Klasse gemeinsam. Neben der Schule An der Burgweide nehmen drei weitere Schulen aus Hamburg, die Schule Grumbrechtstraße, die Schule Rellinger-Straße und die Schule Vizelinstraße, durch eigenen Antrag an dem Schulversuch teil. Dieser Schulversuch dient zur Überzeugung, dass Grundschulen in sechs Jahren einen größeren Lernerfolg in fachlichen und überfachlichen Kompetenzen ermöglichen (vgl. <https://schulen-gestalten-zukunft.de/laengeres-gemeinsames-lernen/> (Abgerufen: 21.03.2019)). Die Schüler/die Schülerinnen lernen bis zum Ende der sechsten Klasse gemeinsam. Das heißt Die Klassen an dieser Schule sind Jahrgangübergreifend. Es gibt die Vorschulklasse, dann die Jahrgangsgemischten Klassen von eins bis drei und dann im Anschluss die Klassen vier bis sechs.

## **5.1. Geschichte der Schule**

Im Jahr 1975 fand die Einweihung der Schule als „Grundschule Karl-Arnold-Ring 13“ statt. Seit 1993 ist die Grundschule eine Integrative Regelschule. Damit die Kinder ihre Meinungen vertreten können gibt es seit 2000 die sogenannte Kinderkonferenz (KiKo). Die Schule gestaltete 2002 ihre eigene Schulhomepage [www.burgweide.de](http://www.burgweide.de) und änderte ein Jahr danach (2003) den Namen der Schule in „Schule An der Burgweide“. Zudem nimmt die Schule seit 2003 aktiv im Forum Bildung Wilhelmsburg teil. Zehn Jahre lang von 2007 bis 2017 war die Grundschule eine vollgebundene Ganztagschule. Anschließend wechselt sie sich 2017 zu einer teilgebundenen Ganztagschule. Im Jahre 2009 führte die Schule die „JeKi“, als jedem Kind ein Instrument, ein. Eine große Wendung für die Schule fand dann im August 2010 statt. Sie wurde zu einer Inklusionsschwerpunktschule, in der nun auch die Beschulung der Kinder mit einem Förderschwerpunkt möglich wurde. Außerdem führten Sie in diesem Jahr die ersten fünften Klassen ein. Durch die ersten Versuche „Längeres gemeinsames Lernen“ einer gemeinsamen fünften und sechsten Klasse seit 2011 wurde dann zu guter Letzt im Jahr 2013 der Jahrgangübergreifende Unterricht (JÜL) eingeführt.

Quelle: <https://www.burgweide.de/schule-ueberuns-geschichte.html> (Abgerufen: 08.03.2019)

## 5.2. Der Unterricht

Ein wichtiges Merkmal des Ganztages ist der wechselseitige Unterricht von Entspannung und Konzentration. Damit ist ein pädagogisch sinnvoller Wechsel von Lern-, Übungs- und Pausenphasen gemeint. Die Wochenstruktur ist unterteilt in Lernbüro- und Projektzeiten. Die Fächer Kunst, Musik und Sport werden in der Unterrichtszeit gesondert unterrichtet. Im folgenden wird Ihnen tabellarisch der Stundenplan dargestellt.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:00-10:30	Unterricht (mit individueller Pause)	Unterricht (mit individueller Pause)	Unterricht (mit individueller Pause)	Unterricht (mit individueller Pause)	Unterricht (mit individueller Pause)
10:30-11:00	Hofpause	Hofpause	Hofpause	Hofpause	Hofpause
11:00-12:30	Kurse/Team 1-3	Unterricht	Unterricht	Kurse/Team 4-6	11:00 – 13:00 Uhr Unterricht
12:30-14:00	Angebote & Essen	Angebote & Essen	Angebote & Essen (freiwillig)	Angebote & Essen	
14:00-16:00	Unterricht + Betreuung Kurse 4-6	Unterricht + Betreuung	Kurse (freiwillig)	Unterricht + Betreuung Kurse 1-3	Kurse (freiwillig)

Abbildung 6: Stundenplan

Quelle: <https://www.burgweide.de/schueler-lernen-wochenstruktur.html> (Abgerufen: 30.04.2019)

Im Lernbüro werden Hauptfächer, wie Mathe, Deutsch und Englisch bearbeitet. Die Kinder werden bei ihrer selbstständigen Arbeit durch Schulbegleiter oder FSJ'ler unterstützt. In so genannten Lernbegleitern wird dokumentiert, was sie in den Hauptfächern erarbeitet haben. Diese können Heftarbeiten, Lesearbeiten, Arbeiten mit Arbeitsmaterialien für den offenen Unterricht oder mediengestützte Arbeit mit Lernprogrammen sowie Lernspiele sein. Die Projektzeiten dienen zur Ausarbeitung von Themen aus den Bereichen der Naturwissenschaft, Gesellschaft, Kunst, Musik, Theater und Technik. Diese können sowohl vorgegeben als auch individuell sein. Bei der Projektarbeit steht das interessegeleitete und selbstständige Lernen im Vordergrund. Durch die Zusammenarbeit stärken die Schüler ihre Teamfähigkeit, da sie Inhalte oft gemeinsam erarbeiten und auch präsentieren (Quelle: <https://www.burgweide.de/schueler-lernen-wochenstruktur.html> (Abgerufen: 30.04.2019)). In den Projekten werden zudem auch vielfältige außerschulische Angebote gemacht.



Zusätzliche Unterstützung zu ihren Themen erhalten die Kinder in der Forscherwerkstatt. Durch die selbstständige Arbeit entlang der Fragen werden die Schüler motiviert sich mit ihrer Lebenswelt auseinanderzusetzen (vgl. <https://www.burgweide.de/schueler-lernen-deutsch.html>). Im Schuljahr 2016/2017 hat die Schule das Arbeiten mit Landkarten eingeführt. Diese sind auf der Homepage der Schule bildlich dargestellt (vgl. <https://www.burgweide.de/schueler-lernen-landkarten.html>). Jeder Schüler malt ein individuell gestaltetes Bild, was dann seine eigene "Lernlandkarte" ist. Die Lernlandkarte der Schüler füllt sich erst in Absprache mit den Lehrkräften, wenn sie Lernziele erreichen. Dazu stehen in kindgerechter Sprache angelegte Aufkleber zur Verfügung. Diese schaffen Rahmenbedingungen für einen individuellen Lernprozess der Schüler. Außerdem führen sie individuelle Leistungsüberprüfungen durch, um die Lernfortschritte gemeinsam besprechen zu können. Die aufgeklebten Lernziele dienen zur Dokumentation dieser Lernfortschritte. Zudem können sie den Entwicklungsstand der Schüler auch den Eltern verdeutlichen (vgl. ebd.). Die Schule legt zudem viel Wert auf die Sprachförderung. Dafür haben sie einen speziell eingerichteten Raum, in dem die Schüler lernen und entspannen können. Die Sprachförderung findet in diesem Raum, in Lerngruppen und auch schon in den Vorschulen statt. Der Lernstand wird anhand nominierter Tests ermittelt. Somit haben es die Lehrkräfte leichter, individuelle Lehrmaterialien zu suchen. Die Schule An der Burgweide bietet Sprachangebote, wie türkisch, spanisch oder Französisch schon ab der ersten Klasse an, damit „die Chancen in der Berufswelt und im Leben“ verbessert werden können. Die Sprache ist zunächst für das Abitur, als auch für das spätere Berufsleben sehr notwendig, da mindestens eine zweite Fremdsprache verpflichtend ist (vgl. <https://www.burgweide.de/schueler-lernen-sprachfoerderung.html>). Für die Schüler mit einem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt in „Geistige Entwicklung“ bietet die Schule zweimal wöchentlich lebenspraktischen Unterricht (LPU) an. Dort wird unter Anleitung von Sonderpädagogen in Kleingruppen gekocht, gebastelt, getanzt und gespielt. Zudem gehören auch kleine Unterrichtsgänge wie z.B. auf den Spielplatz oder in den Supermarkt. Die Schüler lernen dadurch die Gesten der unterstützten Kommunikation kennen. Diese helfen ihnen dabei, ihre kommunikative Fähigkeit weiterzuentwickeln. Im Ganzen beobachten sie die Schüler, dass sie motiviert sind, ihre Ziele zu erreichen und übernehmen somit viel mehr Verantwortung für ihr eigenes Leben (vgl. <https://www.burgweide.de/schueler-lernen-lpu.html>).

Quelle: <https://www.burgweide.de/index.html> (alle abgerufen: 30.04.2019)

### **5.3.Schulregeln für einen guten Umgang**

Die Schule versucht einen respektvollen und gewaltfreien Weg miteinander zu gehen. Zudem setzt sie sich für mehr Achtung, Respekt und gewaltfreies Miteinander ein. Da der Umgang der Schüler untereinander sehr wichtig ist wird gemeinsam mit der Beratungsstelle Gewaltprävention des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung ein Konzept zur Verbesserung des Schulklimas und des Umgangs mit Konflikten, entwickelt (vgl. <https://www.burgweide.de/schueler-demokratie-schulregeln.html>). Die Klassen haben einmal in der Woche einen Klassenrat, in dem sie gemeinsam über aktuelle Themen, Bedürfnisse und Wünsche sprechen, sich beraten, diskutieren und Streitigkeiten klären. Die Kinder auf der Inklusionsschule nehmen viel Rücksicht aufeinander. Sie lernen früh, dass es Menschen gib, die anders sind und können gut miteinander umgehen. Meistens ist zu sehen, wie die „normalen“ Kinder, den Kinder mit „besonderen Bedürfnissen“ Unterstützen, sie in Schutz nehmen und freiwillig sich zur Verfügung stellen, auf sie „aufzupassen“.

### **5.4.Leitbild**

Die Grundschule hat gemeinsam mit allen Pädagogen/Pädagoginnen, Eltern und Schüler/Schülerinnen ein Leitbild erarbeitet. Das Leitbild ist folgendermaßen gegliedert:

- Wir respektieren jede Schülerin und jeden Schüler als einzigartige Persönlichkeit.
- Ausgangspunkt für unsere pädagogische Arbeit ist das Lerninteresse der Kinder, das sich auf individuellen Wegen in und mit der Gruppe entfaltet.
- Wir sind ein Ort zum Leben und Lernen, an dem sich Kinder und Erwachsene wohlfühlen.
- An unserer Schule findet Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung der Kinder durch wertschätzende und verbindliche Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule statt.
- Wir lernen nicht nur in der Schule. Deshalb suchen wir die Zusammenarbeit mit externen Partnern.
- Kinder, Mitarbeiter\*innen und Eltern nutzen als Botschafter unserer Schule vielfältige Möglichkeiten der Außendarstellung.
- Hierbei gehen wir offen mit unserer Schulsituation um und betonen unsere Stärken.
- Wir arbeiten selbstverantwortlich, flexibel und kompetenzorientiert in multiprofessionellen Teams auf Augenhöhe.
- Wir sind eine lernende Organisation, die sich in ihren Planungen besonders an den aktuellen Bedürfnissen der Schüler\*innen orientiert.

Quelle: <https://www.burgweide.de/schule-ueberuns-leitbild.html> (Abgerufen: 27.02.2019)

## **5.5. Umsetzung der Ziele**

Die Schule legt viel Wert auf Respekt der Unterschiedlichkeit und die Besonderheit jedes einzelnen Kindes. Für die Umsetzung von Inklusion und ihren Lernzielen setzen sie sich verschiedene Anhaltspunkte. Jedes Kind lernt in seinem eigenen Tempo mit Materialien, die zu seinem Entwicklungsstand und seinen Interessen passen. Außerdem erhält jedes Kind eine individuelle Förderung dort, wo es notwendig ist. Kein Kind wird mit seinen Klassenkameraden verglichen. Die Schüler erhalten individuelle Förderung dort, wo es nötig ist. Zudem gibt es an der Schule multiprofessionelle Teams, die aus Lehrern und Sonderpädagogen, Erziehern und Sozialpädagogen. Die Klassen sind überwiegend in einer Doppelbesetzung. Teilweise können auch noch weitere Pädagogen in den Klassen zugeteilt worden sein. Auf diese Weise versuchen sie ihr Bestes zu geben, um den Schülern gezielt fördern und fordern zu können. Jedes Team hat eine feste Besprechungszeit, welches in den Ganzttag mit integriert wurde. Diese nutzen sie, um sich über spezielle pädagogische Förderkonzepte, Unterrichtsplanungen und Vorgehensweisen auszutauschen und diese zu planen. Für eine Ausreichende Förderung benötigen immer mehr Kinder Logopädie und Ergotherapie. Um den Eltern und Schülern entgegen kommen zu können, bietet die Schule zu den beiden Bereichen Therapiemöglichkeiten an. Dazu arbeiten ausgebildete Therapeuten aus verschiedenen Praxen der Umgebung in speziell dafür ausgestatteten Räumlichkeiten (Quelle: <https://www.burgweide.de/schule-ueberuns-leitbild.html> (Abgerufen: 30.04.2019)).

## **6. Empirische Umfrage – Experteninterviews**

Im Folgenden wird die methodische Vorgehensweise der Expertenbefragung dargestellt. Dabei wird zunächst das Erhebungsinstrument vorgestellt. Es folgen Angaben zur Erstellung des Interviewleitfadens sowie zur Auswahl der Interviewpartner. Anschließend wird die Vorgehensweise bei der Datenerhebung und bei der Datenauswertung beschrieben. Schließlich werden allgemeine Aussagen zur Aussagekraft der Daten, die mit dem Erhebungsinstrument in Zusammenhang stehen, getroffen. Im folgenden Kapitel stelle ich Ihnen zu aller erst die Vorgehensweise für das Interview vor. Anschließend wird Ihnen das Interview, so, wie es mit den Sonderpädagogen durchgeführt wurde, dargestellt. Zu guter Letzt folgen die Auswertungen des Interviews.

## **6.1. Vorgehensweise**

Bislang basiert die Arbeit nur auf der theoretischen Ebene. Anhand des Interviews sollen objektive Meinungen von Experten aus der Praxis, mit den theoretischen Grundlagen gegenübergestellt und verglichen werden. Damit die Arbeit nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch belegt werden kann, beschloss ich ein qualitatives Interview mit zwei Experten aus dem Bereich zu befragen. Die Fragen aus dem Interview wurden einschließlich nur von mir erstellt und so formuliert, sodass ein guter Anschluss zur Schlussfolgerung gestellt werden kann. Der Fokus liegt dabei auf den Interviewpartnern und ihrem Verständnis von Inklusion und welche Möglichkeiten und Mittel ihnen in der Schule zur Verfügung steht, um Inklusion erfolgreich durchzuführen. Der empirische Teil dieser Arbeit wurde anhand eines qualitativen Interviews mit zwei Lehrerinnen der Schule An der Burgweide, durchgeführt. Ziel dieser qualitativen Forschung ist es die bisher theoretisch erarbeiteten Informationen mit den individuellen Meinungen der Lehrerinnen zu ergänzen, um auch die Sichtweise von Lehrerinnen zu sehen, die in diesem Bereich wirklich tätig sind. Zur Erfassung der Daten wurde ein leitfadengeschütztes Interview geführt, um die individuellen Meinungen, Erfahrungen und Haltungen zu erfassen. Das Interview dient einem roten Faden, um das Abschweifen zu verhindern. Nachdem die Fragen zum Interview festgestellt wurden, wurde die Schule An der Burgweide kontaktiert, wo sich zwei Sonderpädagogen für das Interview zur Verfügung gestellt haben. Die Interviews wurden in einem kleinen Nebenraum im Lehrerzimmer durchgeführt. Die Interviewpartner haben schriftlich, als auch mündlich der Aufzeichnung, Transkription und Veröffentlichung des Interviews zugestimmt. Die Interviews wurden Anschließend mit dem Transkriptionsprogramm „ExpressScribe“ transkribiert. Die Sprachaufzeichnungen konnten in dem Programm beliebig schnell oder langsam abgespielt und pausiert werden. Diese Funktionen erleichterten mir die genaue Transkription der Interviews. Beide Transkriptionen befinden sich im Anhang II & III.

## **6.2. Das Interview**

Der Interviewleitfaden (vgl. Anhang I) gliedert sich folgendermaßen: Zunächst einmal werden beide Interviewten mündlich gefragt, ob es für Sie in Ordnung ist, dass das Interview aufgezeichnet, transkribiert und anschließend in der Bachelor Arbeit verwendet wird. Am Anfang des Interviews werden die Experten gebeten kurz etwas zu ihrem Abschluss/Studium, ihrem Beruf sowie ihrem Bezug zum Thema „Inklusion“ zu erzählen. Anschließend folgen Zusammenfassende und weiterführende Fragen, die für den weiteren Verlauf wichtig sind.

Zum einen wurden Frageformulierungen verbessert, und zum anderen die Informationsgewinnung stärker auf bestimmte Aspekte fokussiert, welche vorher unzureichend beachtet oder aber sich als aus Expertensicht besonders wichtig herausgestellt haben. Die Mehrheit der Fragen des Interviewleitfadens dient zur objektiven Beurteilung der Experten, die für das Interview ausgewählt wurden. Bei einigen Fragen geht es explizit um die persönliche Meinung der Experten, und schließlich gibt es Fragen, bei denen die Experten, Beispiele oder Vorschläge machen bzw. ihre Ideen einzubringen können.

### **6.3. Die Auswertung**

Für die qualitative Inhaltsanalyse der Interviews wurde die kategorienorientierte Auswertung von „Marrying“ entlang des Leitfadens ausgewählt. Bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden nur die wesentlichen Inhalte auf einen überschaubaren Kurztext reduziert. Die gesamten Transkriptionen der Interviews finden Sie im Anhang II & III. Außerdem wird nach jeder Interviewauswertung eine Interpretation folgen. Die Auswertung der Interviews ist Anonym und es werden keine Namen der Lehrer erwähnt. Zunächst einmal werden die Aussagen der Interviewpartner zusammengefasst, ohne sie zu interpretieren. Anschließend werden die Aussagen ausgewertet, um die Argumentationen zu ihren Ansichten herauszuarbeiten.

#### **6.3.1. Interview A**

##### **Qualifikation**

Die Interviewpartnerin A hat im Jahre 1985 angefangen Lern- und Sprachbehindertenpädagogik mit den Fächern Geographie und Erziehungswissenschaften zu studieren. Sie hat die Qualifikation einer Sonderpädagogin und hat an einer Sprachteilschule angefangen zu arbeiten, wo nur Kinder waren, die eine Sprachstörung hatten. Die Schule war ein Internat, wo die Kinder überhaupt keinen Kontakt zur Außenwelt hatten.

##### **Tätigkeit an der Schule**

Interviewpartnerin A arbeitet seit Sommer 2010 an dieser Schule.

##### **Bedeutung von Inklusion**

Interviewpartnerin A gibt an, schon damals in einer Separation gearbeitet zu haben, um sich langsam voran zu tasten. Sie fand das schon immer toll, als Sonderpädagogin nicht an einer speziellen Schule zu arbeiten, wo die Kinder einen Stempel aufgedrückt bekamen.

An der Inklusionsschwerpunktschule -Schule An der Burgweide- wird jedes Kind so angenommen, wie er ist. Kein Kind wird ausgesondert oder weggeschickt außer das Kind benötigt spezielle Hilfen, die Sie an der Schule nicht leisten können. Sie versuchen alle Kinder gerecht zu fördern. Die Schule hat keine Sondereinrichtungen, wie Wickelmöglichkeiten oder Behindertengerechte Treppenhäuser, die an speziellen Förderschulen vorhanden sind. Generell findet sie es „super“, wenn die Kinder nicht in einem Schulbus hingefahren werden, sondern gemeinsam mit ihren Geschwistern oder Freunden zur Schule gehen können. Inklusion ist für Interviewpartnerin A, dass jedes Kind sich in der Gemeinschaft wohl fühlt und auch an der normalen Gesellschaft als auch am späteren Berufsleben teilhaben können.

### **Gestaltung des Unterrichts von Kindern mit und ohne Förderbedarf**

Die Interviewpartnerin sagt, wie wichtig es ist, den Kindern eine Struktur vorzugeben, wie ein Tag abläuft, damit sie eine Sicherheit haben. Sie arbeiten oft mit Wochenplänen, wo jedes Kind die Möglichkeit hat, Aufgaben zu bekommen, die er nach seinen eigenen Stand bewältigen kann. Die Schule ist eine jahrgangsübergreifende Schule und da ist es nicht möglich, dass alle dasselbe machen können. Sie versuchen kleine Gruppenarbeiten zu machen und so die förderbedürftigen Kindern mit einzubeziehen. Die förderbedürftigen Kinder können so dann auch aussuchen, mit wem sie zusammen arbeiten möchten. In der ganzen Gruppe werden dann eher strukturelle Sachen, wie der morgendliche Sitzkreis gemacht, wo die förderbedürftigen Schüler auch mal die Führung übernehmen können, da jeder den Ablauf davon kennt.

### **Umgang zwischen den förderbedürftigen und den nicht förderbedürftigen Kindern**

Viele der Kinder werden sehr nett aufgenommen und das nicht nur für die ersten Wochen, erzählt Interviewpartnerin A. Den Kindern mit förderbedarf wird geholfen, auf ihnen wird gewartet, wenn sie etwas länger brauchen. Sie findet es „toll“, dass die Schule jahrgangsübergreifend ist, da die neuen erst Klässler die förderbedürftigen besonders annehmen, da sie dann oft auf demselben Entwicklungsstand sind. Außerdem besprechen sie im Klassenrat oder in den Projektwochen oft darüber, dass jeder Mensch einzigartig ist damit auch keiner ausgegrenzt wird.

## **Unterschied beim Umgang der Kinder, die an Inklusionsschulen unterrichtet wurden und denen die nicht an einer Inklusionsschule unterrichtet wurden**

Interviewpartnerin A erzählt, dass es damals in ihrer Vergangenheit nie Kinder mit einer Behinderung gegeben hat, weshalb sie „die“ auch nicht kannte. Nach ihren Praktika fragte sie sich auch, weshalb man diese Kinder nie auf den Straßen gesehen hätte. Dennoch findet sie, dass es mittlerweile immer selbstverständlicher wird, dass förderbedürftige Kinder am ganz normalen Leben teilhaben können.

## **Vernachlässigung der Kinder**

Das wichtigste für die Befragte ist erstmal ein sehr guter personeller Schlüssel. Sie erzählt, dass die Kinder mit einem speziellen Förderbedarf eine Schulbegleitung haben. Mit ihnen sprechen sie die Aufgaben ab, die sie dann mit den Kindern bearbeiten können. Sie sind meistens zu zweit oder manchmal sogar zu dritt im Unterricht. Zudem sagt sie, dass jedes Kind mal im Unterricht warten muss, wenn er eine Frage hat aber dann sagen sie auch schon mal *„Mensch versuch das erstmal alleine und wir gucken dann am Ende“* oder auch *„mach erstmal deine Aufgaben und die ganze Gruppe der erst Klässler mit denen setzten wir uns dann noch einmal zusammen, sprechen, vergleichen das dann oder so.“* Es ist für sie manchmal schwierig die richtige Zeit abzapassen, vor allem bei den förderbedürftigen Schülern, da sie gerne nach eigener Laune etwas erarbeiten. Außerdem würde ein Kind schon mal etwas zu kurz kommen können, vor allem dann, wenn man nicht gut vorbereitet ist, ergänzt sie. Die Lehrer setzen sich einmal in der Woche für mehrere Stunden hin und gucken, was die Kinder erarbeitet haben und wie weit sie gekommen sind. Auch setzten sie sich danach mit den Kindern hin und reden nochmal über die Aufgaben, welche sie nicht verstanden haben. Ganz wichtig für sie ist auch, dass sie nochmal gucken, was die nächsten Lernziele sind und dementsprechend Materialien suchen, um alles so hinzukriegen, damit kein Kind vernachlässigt wird.

## **Beschwerden der Eltern**

Als die Klasse nicht gut besetzt war und die Lehrer ein Kind abholen lassen mussten, weil er sich total verweigert hat, da meinte die Mutter dann *„ja wieso sind denn diese und diese Kinder denn noch hier in der Klasse und klar dann können sie sich gar nicht um mein Kind kümmern“*, erzählt Interviewpartnerin A. Wenn die Klasse gar nicht gut besetzt ist und plötzlich alle Kinder zusammenbrechen, dann - so sagt das die Befragte - kann das schon mal eine Überforderungssituation darstellen. Außerdem erzählt sie einen Vorfall, bei dem die Eltern eines Kindes mit einer Schulbegleitung oder einem FSJ'ler unzufrieden waren.

Sie beschwerten sich, dass sich jedes Jahr die Schulbegleitung oder der FSJ'ler ändern würde. Solche Gegebenheiten, die der Schule, wie an speziellen Sonderschulen nicht gegeben sind, fehlt ihnen.

### **Eigenes Kind**

Interviewpartnerin A erzählt, dass ihre Kinder damals auch schon in einem Integrationskindergarten waren. Dort wurden alle Kinder gern gesehen und sie hatten auch Kontakt zu Kindern mit Förderbedarf. Sie findet das eine unheimliche Bereicherung, wenn die Kinder sehen, dass es auch Kinder gibt, die bestimmte Sachen nicht können und das ganz normal ist. Deswegen würde sie ihre Kinder auf alle Fälle dort anmelden.

### **Vorteile von Inklusion**

Die Vorteile einer Inklusion sind dann gegeben, wenn durch eine richtige Durchmischung aller Kinder, alle davon profitieren und lernen können gegenseitig Rücksicht zu nehmen, sagt Interviewpartnerin A. Kinder, die sich stärken, indem sie schon so weit sind anderen Kindern etwas erklären zu können. Auch ganz wichtig für die Befragte, dass Kinder wissen, es gibt Menschen mit unterschiedlichen Problemen und es ganz normal mit diesen Menschen zusammen zu sein. Sie ist gar nicht dafür, dass Kinder ausgesondert werden, indem kein anderer etwas von ihnen weiß. Gedanken, wie „*mein Kind passt hier nicht rein, ich darf sie hier nicht anmelden*“ findet sie zudem ganz schlimm.

### **Nachteile von Inklusion**

Ein großer Nachteil von Inklusion ist für die Interviewpartnerin A, wenn Inklusion gewollt ist aber die Ressourcen dafür nicht da sind. Wenn beispielsweise ein oder zwei Lehrer in der Klasse erkrankt sind und sie alleine ist, dann kann schon mal eine Überforderungssituation entstehen ergänzt sie. Ressourcen und eine gute Ausstattung, welches ihnen an der Schule leider nicht gegeben sind, sind für eine gute Umsetzung der Inklusion ganz wichtig sagt die Interviewpartnerin A. An der Schule haben sie keine Wickelmöglichkeiten, kein warmes Wasser, keine Möglichkeiten, Kinder vernünftig umzuziehen, keine speziellen Räume, wo Kinder, die nicht mehr können, sich zum Entspannen zurückziehen können, erzählt sie.

### **Größten Herausforderungen**

Der Kampf, den die Lehrer/Pädagogen führen, um sich alles selber anzueignen, das ist nach Ansicht der Befragten die größte Herausforderung. Sie fühlen sich allein gelassen. Manchmal müssen sie Kinder hochheben, was auch für ihre Gesundheit nicht förderlich ist berichtet sie.



### **Chancen von Inklusion**

Sie hofft auf eine Bewusstseinsveränderung der Kinder. Sie sollen auch später gucken und wissen, dass bestimmte Menschen Hilfe benötigen, aber man trotzdem mit ihnen zusammenarbeiten kann. So sei es einfacher, als wenn sie vorher niemanden begegnen würden, der eine Behinderung hat. Wenn die Durchmischung weiter bleibt, dann kann ein Grundstein für ein anderes Verständnis des Menschenbildes gelegt werden, die sich die Kinder dann bewahren, sagt sie.

### **Erfolg von Inklusion**

Es gibt viele Probleme und viele Unzufriedenheit, dennoch versuchen sie Lösungen zu finden, kleine Sachen zu verändern und bestimmte Schritte zu machen erzählt Interviewpartnerin A. Teilweise auch dadurch, dass sie die sonderpädagogische Fachrichtung dazu studieren eben für die geistige Entwicklung. Sie sind immer dabei sich zu verändern, um sich besser aufzustellen.

### **Verbesserungsvorschläge für einen größeren Erfolg**

Für die Interviewbefragte A ist zuerst einmal die Verbesserung der Lehrerbildung notwendig, damit auch die Grundschullehrer auf die speziellen Förderbedarfe der Kinder ausgebildet werden. Sie als Sonderpädagogin habe nur zwei Fachrichtungen studiert und nun sind alle möglichen Kinder in den Klassen. Deshalb sollte ihrer Meinung nach das Studium ganz verändert werden, damit die Lehrkräfte besser darauf vorbereitet sind und damit es nicht mehr einen Unterschied zwischen Sonderpädagogen und Grundschullehrer gibt. Sie arbeiten alle an den Kindern egal ob Sonderpädagoge, Grundschullehrer oder Erzieher. Außerdem ist sie der Meinung, dass da noch Luft nach oben wäre, was die deutsche Bildung angeht. Sie erzählt zudem, wie viel Geld sie im Monat für die Schule ausgeben würde und man in dem Bereich schon noch einiges ändern könnte, damit alles noch attraktiver für die Kinder gestaltet werden kann. Die Fortbildungen, die Ausstattungen und Ressourcen an der Schule müssten verbessert werden. Sie sagt, dass es nicht sein kann, dass Lehrer alleine sind, wo Kinder sich in die Hosen machen, pflegerisch betreut werden müssen. Der Lehrermangel, der jetzt schon herrscht und wahrscheinlich noch schlimmer wird, daran müsste gearbeitet werden, behauptet sie.

## **6.3.2. Interview B**

### **Qualifikation**

Interviewpartnerin B ist Sonderpädagogin mit den Fachbereichen für geistige Entwicklung und als Fachunterricht Deutsch.

### **Tätigkeit an der Inklusionsschule**

An dieser Schule arbeitet sie schon das 7. Jahr. Zwei Jahre nach ihrem Referendariat hat sie an einer Förderschule gearbeitet und seitdem arbeitet sie an der integrativen Regelschule damals oder in der Inklusion heute.

### **Bedeutung von Inklusion**

Unter Inklusion verstehe die Interviewpartnerin B die gemeinsame Unterrichtung von allen Kindern und grundsätzlich halte sie von Inklusion sehr viel, weil sie denke, dass alle Menschen zusammen gehören. Alle Menschen müssen in einer Gesellschaft miteinander leben und das muss auch schon in der Schule anfangen.

Global gesehen ist es für alle Kinder tatsächlich das Beste, wenn alle gemeinsam sind, sich kennenlernen und schon als Kind die große Heterogenität sehen und lernen damit umzugehen, ergänzt sie.

### **Gestaltung des gemeinsamen Unterrichts von Kinder mit und ohne Förderbedarf**

Interviewpartnerin B erzählt, dass sie auf der Schule eine besondere Form der Unterrichtsgestaltung mit viel individualisiertem lernen im Lernbüro haben. Da sie jahrgangsgemischt sind, arbeitet jedes Kind auf einem anderen Niveau oder auch an einem anderen Thema im Lernbüro, welche sich auf die Hauptfächer Deutsch und Mathe beziehen. Es gibt gemeinsame Themen, Projekte wie zum Beispiel Sachthemen. Da arbeiten alle Kinder am selben Thema aber auf verschiedenen Niveaus, berichtet sie.

### **Umgang zwischen den Kindern mit und ohne Förderbedarf**

Interviewpartnerin B erzählt, dass der Umgang der Kinder untereinander eher davon ab, wie ein Kind überhaupt sozial aufgestellt ist. Dieses hätte mit dem Förderbedarf nicht unbedingt etwas zu tun. Ein Kind, welches intim im Lernbereich ist und keinen Förderbedarf hat, kann vielleicht vom sozialen noch einen großen Nachholbedarf haben.

Ein anderes Kind wiederum mit Förderbedarf oder geistige Entwicklung kann sehr sozial sein. Sowa sollte individuell betrachtet werden und nicht ob ein Kind einen Förderbedarf hat oder nicht, ergänzt sie.

### **Vernachlässigung einiger Kinder?**

Die befragte habe oft das Gefühl, dass man allen Kindern nicht gerecht genug wird, weil insgesamt sehr viele Bedarfe da sind. Die Besetzung müsste schon stimmen und dazu müsste man noch genug Zeit haben, den Unterricht vorzubereiten und für alle das geeignete Material bereitstellen zu können. Nur so habe sie das Gefühl, dass sie allen gerecht wird, da jeder sein für sich geeignetes Material zum Arbeiten hat. So sagt sie, hätte man das Personal, um mit einzelnen Kindern, die individuell behandelt werden müssen, intensiver zu arbeiten. Wenn dann mal einer ihrer Kollege krank ist, sie außerhalb viel hatte und zu wenig Zeit sich differenziert vorzubereiten, dann kann es mal sein, das einige zu kurz kommen. Trotzdem würde ich generell nicht behaupten, dass eine Gruppe vernachlässigt wird. In der Inklusion sollte auch gar nicht in Gruppen gedacht werden. Das wäre sonst der integrative Gedanke „*Es gibt die Gruppe von den behinderten Kindern und es gibt die normalen Kinder und integriere die da rein*“ und Inklusion ist ja eigentlich der Gedanke – es gibt Kinder und Kinder sind unglaublich verschieden und ich muss etwas entwickeln, wie ich mit dieser Verschiedenheit klar kommen kann, erklärt Interviewpartnerin B.

### **Beschwerden der Eltern**

Nein, die Eltern beschweren sich nicht darüber, sagt die Interviewbefragte B. Weder hier noch auf anderen Schulen hat sie das erlebt, dass sich Eltern beschweren. Sie beschweren sich manchmal, wenn das Gruppen sind, wo ein relativ rauer ton herrscht und ihre Kinder Schimpfworte mit nach Hause bringen. Ansonsten habe sie es nicht erlebt, dass sich Eltern beschwert haben, dass ihr Kind viel zu wenig Zuwendung durch die Lehrer bekommt, erzählt die Befragte.

### **Vorteile von Inklusion**

Kinder mit einem Förderbedarf, die sonst ausgesondert wären, da erlebt sie schon sehr oft, dass sie unglaublich viel von anderen Kindern lernen. Sie können sich unglaublich viel abgucken. Die Kinder lernen, damit umzugehen und wissen auch, da gibt es jemanden in meiner Klasse, der kann noch nicht ganz sprechen aber der sitzt im Kreis und wird trotzdem ernst genommen, wenn er sich äußert und wir müssen eben halt langsam zuhören und versuchen rauszukriegen, was er eben meint, beschreibt sie. Zudem erklärt sie, dass das Elif Güder

Problem, wenn die Kinder älter werden, sich die Interessen ändern und so manche Kluft größer wird noch nicht genug angepackt wurde. Das alles muss, nach Meinung der Befragten, jede Familie mit einem behinderten Kind selber lösen, wenn das Kind älter wird und sich fragt, welche Stellung er eigentlich hat. Das ist alles dennoch kein Nachteil von Inklusion stellt die Interviewpartnerin B klar.

### **Nachteile von Inklusion**

Gibt es keine, sagt die Befragte.

### **Größen Herausforderungen von Inklusion**

Die größte Herausforderung nach Interviewpartnerin B ist es die Bandbreite von lernen, von Kompetenzen, von Fähigkeiten, von Anforderungen und von Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden.

### **Chancen der Inklusion**

Die Chancen von Inklusion ist nach Meinung der Befragten das gemeinsame Lernen der Kinder, das voneinander lernen, Rücksicht nehmen lernen, lernen sich anzustrengen. Alles, was Heterogenität ausmacht und was an einer Inklusionsschule gegeben sind.

### **Erfolg von Inklusion**

Die Interviewpartnerin B findet, dass die Schule An der Burgweide von der Befindlichkeit der Kinder ziemlich erfolgreich ist. Die Kinder fühlen sich an der Schule sehr wohl und nehmen es als normal hin, dass es eine riesen Bandbreite verschiedener Menschen gibt, mit denen man zu tun haben kann, ergänzt sie. Die Schule An der Burgweide ist eine Schule in einem benachteiligten Gebiet, wo viele Kinder schon viele Probleme mitbringen, die sie dann im schulischen lernen hindern, berichtet sie. Die leistungsstärkeren Kinder fehlen ihrer Meinung nach an dieser Schule. Trotzdem hat das mit Inklusion nichts zu tun, sondern eher mit dieser Schule in diesem Stadtteil, sagt sie.

### **Verbesserungsvorschläge für einen besseren Erfolg**

Eines der Verbesserungsvorschläge der Interviewpartnerin B ist, dass sie die Heterogenität auf der Schule in dem Sinne noch erweitern, indem sie mehr starke Kinder, mehr sprachliche Vorbilder, mehr Kinder die Wissenshintergrund miteinbringen können, haben. Direkt neben der Schule war eine Förderschule und für die meisten Eltern war es nicht klar, ob die Schule jetzt die Förderschule oder eine Grundschule ist.

Wegen diesem schlechten Ruf haben auch viele Eltern ihr Kind nicht angemeldet, erzählt sie. Das wäre so das einzige, woran sie arbeiten müssten. Nach Ansicht der Interviewpartnerin ist die Schule mit dem Konzept, dem individualisiertem Lernen, auf einen guten Weg. Natürlich müssten sie auch daran weiter arbeiten. Außerdem ist das ein langjähriger Prozess aber sie hoffen und sie arbeiten dran und haben das Gefühl sie schaffen das in ganz kleinen Schritten mehr Eltern zu überzeugen, ergänzt die Interviewpartnerin B.

### **6.3.3. Interviewinterpretationen**

#### **6.3.3.1. Interviewinterpretation A**

Die Interviewpartnerin A sieht Inklusion als eine Chance, alle Kinder, unabhängig ihrer körperlichen, geistigen oder sozialen Eigenschaften, an der normalen Gesellschaft teilhaben zu lassen. Inklusion soll demnach die Teilhabe der Kinder an der Gesellschaft voraussetzen. Die Vorteile einer Inklusion sind, ihrer Meinung nach, dann gegeben, wenn eine richtige Durchmischung aller Kinder gibt, wodurch sie alle voneinander profitieren und lernen aufeinander Rücksicht zu nehmen. Außerdem lernen die Kinder, dass es Menschen mit den unterschiedlichsten Problemen gibt, was völlig normal ist. Aus ihren eigenen Erfahrungen ist sie gar nicht für eine Aussonderung der Kinder. Wenn Inklusion gewollt ist aber die Ressourcen nicht gegeben sind, das ist dann laut der Interviewpartnerin A der größte Nachteil. Die Basis für eine gute Umsetzung für eine Inklusion sind die Ressourcen und eine gute Ausstattung, welche leider nicht an der Schule An der Burgweide gegeben sind. Auch den personellen Schlüssel findet sie sehr wichtig, damit kein Lehrer in einer Klasse alleine bleibt, in der mehrere förderbedürftige Kinder sind, um eine Überforderungssituation zu vermeiden. Zu den größten Herausforderungen zählt sie den Kampf, den die Lehrer/Pädagogen führen, um sich alles selber anzueignen. In Hinblick auf die Chancen, die die Inklusion den Kindern bietet nennt die Interviewpartnerin A die Bewusstseinsveränderung. Die Kinder sollen früh lernen, dass bestimmte Menschen Hilfe benötigen aber mit denen das zusammenarbeiten trotzdem möglich ist. Wie auch am Anfang der Interpretation beschrieben, kann eine richtige Durchmischung an den Schulen ein Grundstein für ein anderes Verständnis des Menschenbildes gelegt werden, welches den Kindern bewahren bleibt. Für einen größeren Erfolg von Inklusion findet sie die Besserung der Lehrerausbildung als notwendig. Auch Grundschullehrer sollten auf die speziellen Förderbedarfe der Kinder vorbereitet und ausgebildet werden. Sie als Sonderpädagogin hat zwei Fachrichtungen studiert und nun hat sie alle möglichen Kinder in der Klasse, weshalb sie die Lehrerausbildung als viel zu ungenügend sieht.

Außerdem sollte dieser Unterschied zwischen Grundschullehrer und Sonderpädagogen aufgehoben werden, da alle gleich am Kind arbeiten. Inklusion bietet auch ihrer Meinung nach viel mehr Chancen als Herausforderungen. Die einzigen Herausforderungen sind die, die der gesamten Bandbreite gerecht zu werden. Zudem bereiten die geringen Ressourcen, die die Schule zur Verfügung hat die größten Herausforderungen. Im Interview wird deutlich, dass die Befragte bereits viel Erfahrung in den verschiedenen Schulformen gearbeitet hat und sie klar und deutlich gegen seine Separation der Kinder ist. Die Inklusion ist ihrer Meinung nach die beste Möglichkeit eine Chancengleichheit in der Bildung zu erreichen.

### **6.3.3.2. Interviewinterpretation B**

Unter Inklusion versteht die Interviewpartnerin B in erster Linie die gemeinsame Unterrichtung von allen Kindern. Alle Menschen sollten zusammen in einer Gesellschaft leben und dieses sollte bereits in der Schule beginnen. Global sei dieses das Beste für alle Kinder, wenn sie gemeinsam sind, sich kennenlernen und schon als Kind mit der Heterogenität auseinandersetzen. Die Vorteile, die daraus entstehen sind unter anderem die, dass Kinder mit einem Förderbedarf sehr viel von den anderen lernen können. Auch wie Interviewpartnerin A ist sie der Meinung, dass die Kinder früh lernen sollen, dass es bestimmte Menschen gibt, die Hilfe benötigen. Zudem sind die Chancen, dass die Kinder lernen, was Heterogenität aus macht. Sie sollen lernen, wie man mit dieser Heterogenität umgeht. Laut Interviewpartnerin B gibt es keine Nachteile von Inklusion. Das einzige, was sie als Nachteil sehen würde ist, dass die Schule in einem benachteiligten Gebiet liegt, wo viele Kinder schon Probleme von zuhause mitbringen, was sie teilweise auch am Lernen hindert. Zudem sollten an der Schule viel mehr leistungsstärkere Kinder tätig sein, damit die Heterogenität an der Schule erweitert und eine gute Durchmischung, wie Interviewpartnerin A sagte, entstehen kann. Das habe jedoch nichts mit der Inklusion an sich zu tun, sondern an der Schule selber. Die einzigen Herausforderungen die ihrer Meinung nach existieren ist es die Bandbreite von lernen, von Kompetenzen, von Fähigkeiten, von Anforderungen und von Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden. Konzeptionell versuchen sie sich immer weiter zu entwickeln, sind aber auf einem guten Weg. Auch von der Befindlichkeit der Kinder ist die Schule An der burgweide ziemlich erfolgreich. Dennoch findet die Interviewpartnerin B, dass die Inklusion an der Schule viel erfolgreicher werden würde, wenn leistungsstärkere Kinder mit stärkeren Beziehungen und Elternhäusern vorhanden wären. Das wäre für die Schule ein tolles Außensignal, wenn Eltern sehen, dass die Schule beispielsweise einen Schulpreis bekommen würde.

In diesem Interview wird deutlich, dass die Befragte stark der Überzeugung ist, dass Inklusion von weitaus mehr Chancen geprägt ist als von Herausforderungen. Wenn Inklusion an der Schule gelingen soll, dann sollte sich an dem inklusiven Gedanken nichts ändern, dafür eher in der Umsetzung von Inklusion.

## **Fazit**

Beide Interviewpartnerinnen sehen Inklusion als eine Chance für alle Kinder gemeinsam voneinander lernen zu können. Kinder mit einem Förderbedarf können sich vieles von den anderen Kindern abgucken und/oder erklären lassen. Somit haben auch Kinder ohne einen Förderbedarf die Möglichkeit ihr Wissen zu aktualisieren, erneuern und zu erweitern. Inklusion zielt darauf, jedes Kind in seiner individuellen Art und Weise an der Gesellschaft teilhaben zu lassen. Kein Kind soll durch seine Einzigartigkeit ausgesondert und stigmatisiert werden. Inklusion zielt darauf, dass die Fähigkeiten und Kompetenzen aller Kinder in den Vordergrund gestellt werden. Aus diesem Grund finden beide Interviewpartner, dass die gemeinsame Bildung mit den richtigen Ressourcen und Förderungen möglich ist. Zwar nennen beide Interviewpartner wenige Beschwerden auf, welche von den Eltern geäußert werden. Trotzdem gibt es viele Zweifel in Bezug auf Inklusion von den Eltern. Eltern, dessen Kind keinen Förderbedarf hat, haben bedenken, dass ihr Kind nicht genug weitergebildet wird, weil die mit dem Förderbedarf sie daran hindern. Aber auch Eltern von Kindern mit einem Förderbedarf sind der Meinung, dass ihr Kind vernachlässigt wird. Sie verstehen meist nicht, dass jedes einzelne Kind unabhängig davon ob mit oder ohne Förderbedarf seine individuelle Förderung benötigt. Den Eltern fehlt meist das Wissen über Inklusion. Sie haben dennoch selber die Möglichkeit, auf der Homepage der Schule sich Informationen über Inklusion anzueignen. Nicht nur über die Inklusion allein, sondern auch über die Geschichte, Ziele, Regeln und Möglichkeiten, die die Schule bietet können recherchiert werden. Dieses liegt dennoch in der Verantwortung der Schule. Damit die Eltern eine Aufklärung über Inklusion erhalten, könnte die Schule einmal jährlich eine Aufklärungsorganisation, wie z.B. einen Elternabend zum Thema „Inklusion“ arrangieren. Zudem müsste der Ruf der Schule gebessert werden, wie auch Interviewpartnerin B dieses bereits sagte. Zu erwähnen ist, dass die Schule in einer ganz abgelegenen Ecke und zudem noch neben einer Förderschule liegt. Meist ist den Eltern nicht klar, dass das eine Schule ist, auf die Kinder ohne als auch mit einem Förderschwerpunkt gehen können. Ob Inklusion an der Schule gelingt, liegt zudem auch am Stadtteil und der Wohngegend. Die Kinder in dieser Wohngegend bringen in den meisten Fällen schon Probleme aus eigenen Elternhäusern mit. Das erschwert den Lehrern eine erfolgreiche Umsetzung der Inklusion zu erreichen.

Zudem gibt es noch die Aufteilung der Gymnasien und Stadtteilschulen. Die leistungsstarken Kinder sind meistens auf den Gymnasien oder auf den zentral liegenden Stadtteilschulen verteilt. Dadurch ist die Erfolgsquote auf der Inklusionsschule nicht so hoch, wie an den Stadtteilschulen oder Gymnasien. Interviewpartnerin A sieht es als eine Herausforderung, dass Lehrer sich alles selber aneignen müssen. Dieses können z.B. technologische Neuheiten für die Förderung von förderbedürftigen Kindern sein. Sie fühlen sich in der Hinsicht allein gelassen, da es für sie auch eine Fortbildungen im Bereich dieser Themen angeboten werden. Die einzigen Sorgen der beiden Interviewpartner sind, dass sie der Bandbreite von den ganzen Vielfältigen Schülern nicht gerecht werden können. Es ist für Sie eine Herausforderung der Bandbreite von lernen, von Kompetenzen, von Fähigkeiten, von Anforderungen und von Bedürfnissen der Kinder gerecht werden zu können. Es ist sicherlich nicht möglich, in einem Unterrichtsfach jedem Schüler die notwendige Förderung zu gewährleisten. Die Möglichkeit, dass ein Kind, ob nun mit oder ohne Förderbedarf, mal zu kurz kommt, ist nicht auszuschließen. Damit jedes Kind jeden Schultag die gerechte und geforderte Förderung oder gerechte Betreuung bekommt, müsste die Klassenbesetzung jeden Tag lückenlos sein. Jede Klasse benötige dann die volle Besetzung an Fachpersonal. Da dieses leider nicht gewährleistet werden kann ist eine gute Vorbereitung des Unterrichtes auch genügend. Solange sie ihren Unterricht gut durchdenken und planen, hat jeder Schüler seine individuellen Aufgaben zu erledigen. Während meines Praktikums an der Schule habe ich eine große Vielfalt gesehen. Wie auch schon im Kapitel 6 erwähnt sind die Klassen jahrgangsübergreifend. Den Aussagen der beiden Interviewpartner, dass die jüngeren Schüler den förderbedürftigen Schülern unter die Arme greifen und helfen, wo sie nur können, stimme ich zu. Es wird von Seiten der Schüler meistens immer Rücksicht aufeinander genommen. Sie wissen, es gibt Schüler, die benötigen in einigen Gebieten etwas mehr Förderung als sie selber, sind aber dennoch nicht weniger wertvoll als sie. Jeder Schüler lernt, dass alle Kinder individuell in ihrer Entwicklung und Bildung sind. Für die Interviewpartnerin B erklärt deutlich, dass die Inklusion gegen die gruppenspezifische Etikettierung sind. Wie auch in meiner Einleitung erwähnt kommen gruppenspezifische Etikettierungen, wie z.B. „mit Förderbedarf“, „ohne Förderbedarf“, „behindert“, „normal“ oder „gesund“ vor. Diese wurden auch während des Interviews nicht mit der Absicht erwähnt, diese Menschen aufgrund ihrer Andersartigkeit zu kategorisieren. Diese Ausdrucksformen dienen lediglich nur für eine verständliche Ausarbeitung. Auf die Frage, welches Chancen die Inklusion bietet ist für beide befragte eine Bewusstseinsveränderung der Kinder zu schaffen. Sie sollen früh lernen, dass es Menschen gibt, die etwas Hilfe benötigen aber mit ihnen trotzdem zusammengearbeitet werden kann.



Das gemeinsame Lernen oder das Lernen voneinander, das ist was Inklusion bietet. Mit der richtigen Durchmischung kann ein Grundstein für ein anderes Verständnis des Menschenbildes gesetzt werden, welches den Kindern erhalten bleibt. Auf der Homepage der Schule wurde ein sehr schöner und passender Satz von Richard von Weizsäcker zitiert, den ich hier gerne noch ein weiteres Mal erwähnen möchte.

*„Was im Vorhinein nicht ausgegrenzt wird, muss hinterher auch nicht eingegliedert werden!“*

Richard von Weizsäcker

Um den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention gerecht werden zu können sollte dieser Satz von Richard von Weizsäcker immer wieder in Betracht gezogen werden. Der Gesellschaft sollte bewusst werden, was Inklusion eigentlich bedeutet. Der Gedanke von Inklusion ist es nicht, förderbedürftige Menschen in etwas schon Bestehendes zu integrieren, sondern von vornerein jedem die uneingeschränkte Teilhabe an der Gesellschaft möglich zu machen. Dieses geschieht dann auch nur, wenn Kinder von Grund auf gelehrt bekommen, dass es jede Menge Menschen gibt, die anders aussehen als sie, die anderes sprechen, anders reden, anders laufen, anders lernen etc., denn *„Es ist normal, verschieden zu sein“*, sagt Richard von Weizsäcker (1993) in seinem Zitat. Mit den beiden Zitaten kann Inklusion gut dargestellt werden. Inklusion heißt das gemeinsame Leben und Lernen aller Menschen, unabhängig ihrer Herkunft, des Alters, der körperlichen Verfassung, der Intelligenz, der Religion, des sozialen Statutes, der politischen Orientierung und der sexuellen Vielfalt. Inklusion ist die gleichberechtigte Teilhabe am Bildungssystem als auch an der ganzen Gesellschaft, aller Menschen. Demnach gelingt Inklusion dann, wenn alle mitmachen dürfen, wenn keiner ausgegrenzt wird, wenn die Unterschiedlichkeiten gemeinsam zum Ziel führen, wenn das Nebeneinander zum Miteinander und die Ausnahmen zu den Regeln werden. Inklusion gelingt erst dann, wenn anders sein normal ist (vgl. Böttinger, 2016, S. 5). Die Zielvorstellung der Inklusion basiert demnach auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Entwicklung, um allen Kindern, unabhängig ihres Entwicklungsstandes eine Bildungsgleichheit durch das gemeinsame Unterrichten zu schaffen (vgl. Bruhn, 2012, S.10). Um eine Bewusstseinsveränderung der Kinder zu schaffen ist es von großer Wichtigkeit, Kindern bereits in der frühkindlichen Bildungseinrichtungen, wie z.B. in Kindertageseinrichtungen mit dem Thema zu konfrontieren. Die Herausforderung die für die Gesellschaft entstehen sind die der Akzeptanz des jeden Menschen als ein eigenes Individuum. Jeder ist dazu verpflichtet, den Menschen mit einem Förderbedarf eine barrierefreie Gesellschaft zu ermöglichen.

Elif Güder 49

Die größten Herausforderungen für die Umsetzung der inklusiven Bildung sind in der strukturellen Hinsicht. Obwohl die Beteiligten hochmotiviert bei der Sache sind, besteht der Eindruck, dass die Umsetzung unkoordiniert voranschreitet. Je tiefer man ins Detail geht, desto mehr Interessen entstehen, die einzubringen sind. Dennoch fehlt den meisten Schulen die Ausstattung und Ressourcen, um diese in die Wirklichkeit umzusetzen (vgl. Kroworsch, 2014, S. 9). Die Umsetzung von Inklusion scheitert meistens nicht dadurch, dass die Schule es nicht möchte, sondern weil die Schule nicht die finanziellen Möglichkeiten hat, um Inklusion noch erfolgreicher umzusetzen. Eine inklusive Schule benötigt viel mehr Lehrkräfte als fachbezogene und didaktische Kompetenzen, denn ihre Aufgabe ist die psychologische Betreuung förderbedürftiger Kinder bis hin zur Motivation und Beratung der Eltern (vgl. Metzger & Weig, 2012, S. 47). Die Herausforderungen sind überwiegend die, der gesamten Bandbreite der Schüler gerecht zu werden. Lehrer, Pädagogen und Erzieher sind nicht auf die Vielfältigkeit der Kinder vorbereitet. Sie sind meistens für eine oder zwei Fachrichtungen und Förderschwerpunkten spezialisiert, während auf der Schule jede mögliche Art eines Förderschwerpunktes vorhanden sein kann, denn der Lehrerberuf ist einer der verantwortungs- und anspruchsvollste Beruf. Diese sind dennoch keine Nachteile, die mit der Inklusion an sich zu tun haben. Inklusion bietet in der Schulzeit vielen Kindern eine Chance, gesehen zu werden. Ihnen wird die gleichberechtigte Teilhabe am Leben ermöglicht. Nicht förderbedürftige Kinder haben keine Hemmungen vor ihnen und sie werden nicht ausgegrenzt. Die Akzeptanz in der Gesellschaft, Menschen als eine ganze Einheit zu sehen, wächst, je mehr Menschen den Zielvoraussetzungen der Inklusion Folge leisten. Abschließend kann gesagt werden, dass die Inklusion in den Studiengängen der Lehrer und Pädagogen und in den Ausbildungen der Erzieher stärker thematisiert werden muss. Fortbildungsmöglichkeiten sollten gestärkt werden, um das Wissen über Inklusion aktuell zu halten. Die inklusive Pädagogik sollte an Schulen und Kindertageseinrichtungen mit Hilfe der Politik verstärkt thematisiert werden, damit eine heterogene Gesellschaft in der Zukunft erreicht und als „normal“ gesehen werden kann. Durch die Inklusion profitiert jeder, da wir alle in einer heterogenen Gesellschaft leben würden, die jeden Menschen die Teilhabe an allen Aktivitäten ermöglicht.

## **Eidesstaatliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 07.05.2019

Unterschrift

## Literaturverzeichnis

- Ahrbeck, Bernd (2016):** Inklusion, Eine Kritik. 3. Auflage 2016. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Biermann, Horst (Hrsg.) (2015):** Inklusion im Beruf, Band 3. In: Fischer, Erhard; Heimlich, Ulrich; Kahlert, Joachim & Lelgemann, Reinhard: Inklusion in Schule und Gesellschaft. 1. Auflage 2015. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Böttinger, Traugott (2016):** Inklusion, Gesellschaftliche Leitidee und schulische Aufgabe. 1. Auflage 2016, Stuttgart: W. Kohlhammer
- Das gesamte Kinder- und Jugendrecht: Sozialgesetzbuch IX (2015):** §2 Behinderung Absatz 1, 9. Auflage 2016, Walhalla Fachverlag, Regensburg 2016
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (2015):** ICD-10 Kapitel V (F). 10. Auflage 2015. Hogrefe Verlag
- Ellger-Rüttgardr, Sieglind Luise (2016):** Inklusion, Vision und Wirklichkeit. 1. Auflage 2016. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Franz, Eva-Kristina; Trumpa, Silke & Esslinger-Hinz, Ilona (Hrsg.) (2014):** Inklusion: Eine Herausforderung für die Grundschulpädagogik. In: Entwicklungslinien der Grundschulpädagogik. Band 11 2014. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Grohnfeldt, Manfred (Hrsg.) (2015):** Inklusion im Förderschwerpunkt Sprache. In: Fischer, Erhard; Heimlich, Ulrich; Kahlert, Joachim & Lelgemann, Reinhard: Inklusion in Schule und Gesellschaft. 1. Auflage 2015. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Groschwald, Anne; Rosenkötter, Henning (2015):** Inklusion in Krippe und Kita. Ein Leitfaden für die Praxis. Freiburg im Breisgau: Herder
- Heimlich, Ulrich (2004):** Integrative Pädagogik, Eine Einführung. Band 13 2004. Stuttgart: W. Kohlhammer Urban Taschenbücher
- Heimlich, Ulrich (2014):** Inklusion in Schule und Unterricht, Wege zur Bildung für alle. 2. Auflage 2014. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Herm, Sabine (2012):** Gemeinsam spielen, lernen und wachsen: Das Praxisbuch zur Inklusion in Kindertageseinrichtungen. 4. Auflage 2012. Berlin: Cornelsen Verlag
- Hinz, Renate (2014):** Grundschule, Dimensionen und Konzepte pädagogischen Handelns. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Jennessen, Sven & Lelgemann, Reinhard & Ortland, Barbara & Schlüter, Martina (2010):** Leben mit Körperbehinderung, Perspektiven der Inklusion. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Klein, Ferdinand (2018):** Inklusiver Erziehung in Krippe, Kita und Grundschule: Heilpädagogische Grundlagen und praktische Tipps im Geiste Janusz Korczaks, München: Burckhardtthaus bei Oststeinbeck
- Kroworsch, Susann (2014):** Inklusion im deutschen Schulsystem, Barrieren und Lösungswege. Berlin: Verlag des Deutschen Vereins

- Lelgemann, Reinhard; Singer, Philipp & Walter-Klose, Christian (Hrsg.) (2015):** Inklusion im Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung in: Fischer, Erhard; Heimlich, Ulrich; Kahlert, Joachim & Lelgemann, Reinhard: Inklusion in Schule und Gesellschaft. 1. Auflage 2015. Stuttgart: W.Kohlhammer
- Mahlau, Kathrin (2018):** Kinder mit Sprachauffälligkeiten, Förderung in inklusiven Schulklassen. 1. Auflage 2018. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Mahlau, Kathrin (2018):** Kinder mit Sprachauffälligkeiten: Förderung in inklusiven Schulklassen. 1. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Metzger, Klaus & Weigl, Erich (Hrsg.) (2012):** Inklusion – Praxisorientiert. 1. Auflage 2012. Berlin: Cornelsen Verlag
- Nuding, Anton (2015):** Herausforderung: Schulische Inklusion: Voraussetzungen und Gelingensbedingungen inklusives Lernens. 1. Auflage 2015. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehrens
- Saalfrank, Thorsten-Wolf & Zierer, Klaus (2017):** Inklusion. Stuttgart: Ferdinand Schöningh
- Wilken, Etta (2017):** Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom, Förderung und Teilhabe. 1. Auflage 2017. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Wilken, Etta (2017):** Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom: Förderung und Teilhabe. 1. Auflage 2017. Stuttgart: W. Kohlhammer

## Internetquellen

- Gunit, Patrick (2013):** Trisomie 21: Leben mit dem Down-Syndrom. my Handicap, my Chance. [https://www.myhandicap.de/gesundheits/geistige-behinderung/trisomie-21-down-syndrom/?gclid=Cj0KCCQiAwc7jBRD8ARIsAKSUBHLF1GKeoVN6pODIfRXVqKuQfvm1KZZo3hkU70ajuB8Hd9PBCQ6-2r8aAmJOEALw\\_wcB](https://www.myhandicap.de/gesundheits/geistige-behinderung/trisomie-21-down-syndrom/?gclid=Cj0KCCQiAwc7jBRD8ARIsAKSUBHLF1GKeoVN6pODIfRXVqKuQfvm1KZZo3hkU70ajuB8Hd9PBCQ6-2r8aAmJOEALw_wcB) (Abgerufen: 25.02.2019)
- Institut für Bildungscoaching (2019):** <https://www.institut-bildung-coaching.de/wissen/lernen-hintergrundwissen/inklusion-definition-geschichte.html> (Abgerufen: 25.02.2019)
- Schule An der Burgweide - Homepage:** <https://www.burgweide.de/schule-ueberuns-leitbild.html> (Abgerufen: 27.02.2019)
- Terfloth, Karin (2013):** Exklusion, [http://www.inklusion-lexikon.de/Exklusion\\_Terfloth.php](http://www.inklusion-lexikon.de/Exklusion_Terfloth.php) (Abgerufen: 28.02.2019)
- UN - Behindertenrechtskonvention (2009):** [https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Pakte\\_Konventionen/CRPD\\_behindertenrechtskonvention/crpd\\_de.pdf](https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_de.pdf) (Abgerufen: 01.03.2019)
- Kahl, Yana 2017:** Sprech- und Sprachstörungen: Welche gibt es, wie diagnostiziert und behandelt man sie?, 20.04.2017: <https://blog.cognifit.com/de/sprachstoerungen/> (Abgerufen: 18.03.2019)
- Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen – BGG, 2018,** <http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BGG.pdf> (Abgerufen: 30.04.2019)
- Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (2013):** UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Text mit Erläuterung. Hamburg. URL:

<http://www.hamburg.de/contentblob/2518726/data/un-konvention-menschen-mit-behinderung.pdf> (Abgerufen: 30.04.2019)

**IB Inklusion: Zitate:** <https://inklusion.ib.de/informationen/zitate/> (Abgerufen: 23.12.18).

Internet 8: Flyer InBi 2013.pdf, n.d.

## **Abbildungsverzeichnis**

- I. Abbildung: Inklusionsanteile 2008/2009 und 2011/2012
- II. Abbildung: Die bildliche Darstellung von Exklusion, Separation, Integration und Inklusion
- III. Abbildung: Verteilung der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf die einzelnen Förderschwerpunkte. Deutschland Insgesamt, Schuljahr 2011/2012
- IV. Abbildung: Inklusion
- V. Abbildung: Inklusionsanteile in den verschiedenen Bildungsstufen
- VI. Abbildung: Stundenplan

## **Anhang**

### **I. Interviewleitfaden**

Zu aller Erst möchte ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie sich heute die Zeit genommen haben, um mit mir das Interview durchzuführen.

Dann wollen wir mal beginnen. Bevor ich mal meine erste Frage stelle, muss ich sie noch fragen, ob es in Ordnung ist, dass ich das Interview aufzeichne, transkribiere und anschließend für meine Bachelorarbeit anonymisiert verwende?

1. Welche Qualifikation haben Sie?
2. Wie lange arbeiten Sie schon an der Inklusionsschule?
3. Was verstehen sie unter Inklusion?
4. Was halten sie von Inklusion?
5. Wie wird der Unterricht für die Kinder mit „besonderen Bedürfnissen“ und den „normalen“ Kindern gemeinsam gestaltet?
6. Werden „normale“ Kinder im Unterricht vernachlässigt? Begründen Sie Ihre Antwort.
7. Werden Kinder mit „besonderen Bedürfnissen“ vernachlässigt? Begründen Sie Ihre Antwort.
8. Gibt es Beschwerden von Eltern, das ihr Kind (normal oder mit bes. Bedürfnissen) vernachlässigt wird?
9. Wie sehen Sie den Umgang zwischen den Kindern „mit besonderen Bedürfnissen“ und den „normalen“ Kindern?
10. Würden Sie selber ihr Kind, ob mit oder ohne Behinderung, auch an einer inklusiven Schule anmelden?
11. Welche Vorteile hat eine Inklusionsschule?
12. Welche Nachteile hat eine Inklusionsschule?
13. Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen einer Inklusionsschule?
14. Welche Chancen bietet eine Inklusionsschule?
15. Wie erfolgreich ist ihrer Meinung nach die Inklusion an der Schule?
16. Was fehlt Ihrer Meinung nach noch der Schule, um Inklusion gut/besser durchzuführen, damit es erfolgreicher wird?

## II. Transkription 15.01.2019

Interview 1: H.B.

Datum: Dienstag, den 15.01.2019

Uhrzeit: 14:15 Uhr – 14:50 Uhr

**Einleitung Elif: Okay, also, danke erstmal, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mit mir das Interview durchzuführen. Ehm, bevor ich mit der Frage anfangen möchte ich Sie nochmal fragen, ob es in Ordnung ist, dass ich das jetzt, dass ich das Interview aufzeichne, dann anschließend transkribiere und in meiner Bachelorarbeit mit einbringe?(00:20,93)**

H: (nicken) Ja, das ist in Ordnung.

**Elif: So, als aller erstes, welche Qualifikation haben Sie?(00:28,41)**

H: Also ich bin ja Sonderpädagogin und habe angefangen 1985 zu studieren und zwar Lern- und Sprachbehindertenpädagogik als Fach Geographie und ja Erziehungswissenschaften. Also ich bin Sonderpädagogin für diese beiden Fachrichtungen. Für Lern- und Sprachbehindertenpädagogik. Soll ich noch erzählen, wo ich gearbeitet habe?

**Elif: Ja, gerne.(00:50,60)**

H: Also ich habe lange an einer Sprachteilschule gearbeitet. Da waren halt wirklich nur Kinder, mit Sprachstörungen und die waren auch noch in einem Internat. Also es war totale Separation. Dort lebten nur diese Kinder, hatten überhaupt keinen Kontakt zur Außenwelt, die lebten im Wald und das war, ja, das war schon speziell ne, auch von zuhause lebten die halt getrennt, weil sie auch dann von Schleswig-Holstein kamen und als ich da so anfing war für mich das schon, ja, gar nicht komisch, dass sie, dass sie gar keinen Kontakt hatten, aber so mit der Zeit wo ich dann dachte, hmm das ist doch schrecklich, dass sie so separiert werden so, ne. Nur bei Sprachbehinderten ist es eben so, das die ganz oft dann auch psychisch krank werden, wenn die oft gehänselt werden, aufgrund ihre Sprachstörung, ne. Sie lernen das Sprechen dann neu und sind dann aber so schnell wie möglich wieder zurück gekommen nach Hause also an den Wohnort. (01:45,73)

**E: Wie lange arbeiten Sie schon an dieser Inklusionsschule?(01:50,40)**

H: Seit 2010. Im Sommer habe ich angefangen. (01:56,18)

**E: Ehm, wenn ich Sie fragen darf, also was verstehen Sie unter Inklusion und was halten Sie davon? (02:02,80)**



H: Ja wie gesagt, ich habe angefangen in einer Separation eher zu arbeiten, weil da hab ich mich langsam vorgetastet und fand es immer schon toll, ehm als Sonderpädagogin nicht in einer speziellen Schule zu arbeiten, dass man, dass sie sich auch ein Stempel aufgedrückt bekamen die Kinder so *ja wir sind..* Ich habe auch an einer Förderschule gearbeitet, *ja wir sind ja eh schon hier ganz unten, eh was kann uns noch passieren?* Also das sie so sozusagen ausgesondert wurden und das fand ich immer dann ganz furchtbar, eh, und als ich hier war ehm, habe ich gemerkt, hier werden die Kinder so genommen, wie sie auch sind neh. Also wir, kein Kind wird weggeschickt so neh, es sei denn es hat ganz besondere psychische Probleme das die andere Hilfe brauchen, was wir hier an der Schule nicht leiten können. Aber so sind erstmal alle Kinder willkommen und das finde ich richtig toll.

Ob man den allen gerecht wird, ehm ist dann noch mal eine andere Frage aber wir nehmen die Kinder so, wie sie hier herkommen und eh, egal ob die nur das und das können. Sondern wir versuchen irgendwie alle Kinder zu fördern und das ist, das finde ich so das entscheidende für mich so, dass das es nicht mehr die speziellen Sonderschulen gibt die, die haben ihre Berechtigung gerade auch für Kinder mit motorischen Einschränkungen. Da gibt es spezielle Sondereinrichtungen, die es an dieser Schule eben nicht gibt oder Wickelmöglichkeiten, das da sind unsere Schulen irgendwie hier an den Grundschulen überhaupt nicht gut ausgestattet ne. Wo manche sich auch mal weigern das zu machen und sagen *die Kinder können wir einfach nicht aufheben* oder eben für Rollstühle neh, da ist ja unsere Schule durch die Treppenhäuser gar nicht gerecht dafür Behindertengerecht ausgestattet aber ehm, da haben die sicherlich ihre Berechtigung und viele Eltern sagen auch *gerade an den körperbehinderten Schulen habe ich gehört, das sie sagen hmm an den Schulen, da sind sie noch nicht so weit, dass sie unsere Kinder gut genug fördern können* und geben immer ihre Kinder doch wieder an die körperbehinderten Schule zurück aber generell finde ich es super, wenn die Kinder nicht irgendwo mit dem Schulbus hingefahren, sondern sie können mit ihren Geschwistern, was weiß ich, alle gemeinsam zur Schule gehen neh und eh. Dann war ja dann auch irgendwann die Integration also hatte man gesagt „ja Behinderten werden integriert“ und Inklusion ist ja eben das es sowas nicht gibt, das es ganz normal ist so neh und das finde ich richtig toll, wenn es möglich ist und erkennt sich wirklich dafür auch sich in der Gemeinschaft hier ehm unter den Kindern wohl fühlt, wenn ich das irgendwie das ist für mich Inklusion. Das man alle Kinder aufnimmt erstmal und das sie sich wohlfühlen und gerne herkommen, so, das, ja sie eben auch Teilhaben in der ganz normalen Gesellschaft. Das man sie sieht, das sie auch im Berufsleben dann später integriert werden und nicht dann in Werkstätten wieder mit dem Bus gefahren werden oder so neh. (04:44,05)

**E: Wie wird denn so ein Unterricht gestaltet, also wie machen Sie das wenn, ehm, Kinder mit besonderen Bedürfnissen und eh normale Kinder in so einem Klassenraum sind, wie gestalten Sie dann den Unterricht? (04:57,42)**

H: Also, gerade auch hier an der Kes. 1 Schule ist es ja so, das Kinder auch hier wenn sie in die Schule kommen oft so in ihrer Entwicklung ein Jahr mindestens zurück sind. Auch im sprachlichen Ausdrucksvermögen. Deswegen ist für mich Struktur ganz wichtig, das wir ehm, erstmal eine Struktur aufbauen. Also, was für die Kinder vertraut ist und das es für alle Kinder eben gut auch für die Kinder, die, ehm, Förderschwerpunkte haben. Das sie wissen, so läuft der Tag ab, neh, das ist, dass das schon eine Sicherheit gibt und das ehm das wir eine Struktur vorgeben, die täglich gleich sind, gleich ist. Und ehm, dann arbeiten wir ja sehr oft mit Wochenplänen. Also das jeder nach seinen Möglichkeiten Aufgaben bekommt ehm, die es bewältigen kann und die dann jeder auf seinen Stand eben lösen muss. Es kann ja kein, gerade bei den Kindern, eh weil wir ja ein Jahrgangsübergreifend sind das alle das gleiche machen, das geht ja nicht. Und das ist ja ehm auch mit unseren Inklusionskindern gar nicht möglich und deswegen machen wir schon mal kleine Gruppenarbeiten, wo wir auch versuchen, immer die Inklusionskinder mit einzubeziehen oder das sie sich etwas aussuchen dürfen, wer mit ihnen das macht so neh. Aber ehm, dann versuchen doch eh ja in der kleineren Gruppe das zu erarbeiten und nie so in der ganzen Gruppe. In der ganzen Gruppe machen wir dann halt so die strukturellen Sachen, wie den Sitzkreis eh, was alle mitmachen können, wo denn der Ablauf auch bekannt ist so neh. Wo auch unsere Kinder mit Förderbedarf eben auch den Sitzkreis leiten nach einer gewissen Zeit weil sie ja schon genau wissen, wie das abläuft. (06:38,28)

**E: Und wie sehen Sie den Umgang zwischen den Kindern, also wie werden untereinander behandelt also die Kinder mit den besonderen Bedürfnissen? (06:49,25)**

H: Also ich meine, wir können das ja ruhig sagen, du warst ja in unserer Klasse auch lange Zeit und denke das hast du auch gesehen, das ich weiß nicht, ob es hier auch am Stadtteil liegt? Die Kinder haben Geschwister. Viele, die Kinder werden so nett aufgenommen und auch nicht nur ehm die ersten Wochen, sondern unsere Kinder jetzt die wir haben die, die ja schon das dritte Jahr bei uns mit der Förderschwerpunkt, geistige Entwicklung. Den wird geholfen, den wird, auf die wird gewartet. Es ist natürlich auch toll, das wir Jahrgangsübergreifend sind. Immer wieder kommen erst Klässler, die sich dann besonders Elif Güder

den Kindern auch annehmen so neh und die eh oft dann auf dem gleichen Entwicklungsstand sind. Die sie dann also immer richtig nett aufnehmen und immer auf die warten und also da gab es überhaupt noch gar kein Problem neh ist natürlich immer ehm das wir das zum Thema machen, im Klassenrat. Wir sprechen darüber da oder es gibt Projektwochen, mal sagen, jeder Mensch ist einzigartig, jeder kann bestimmte Sachen als es auch zum Thema machen und ehm, ja irgendwie hat es bis jetzt bei uns immer geklappt, das die sozial immer irgendwie ganz toll sich untereinander helfen, miteinander sind neh. Das hatten wir noch nie gehabt, dass jemand ausgegrenzt wurde so neh.(08:03,66)

**E: Sehen Sie denn auch ein Unterschied, ehm, vielleicht außerhalb, dass Kinder, die eh an so einer Schule mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen zu tun haben auch anders mit denen Umgehen, als Kinder, die noch nie mit solchen Kindern zu tun hatten?(08:19,95)**

H: Das ist sicherlich so, ja. Das kann ich jetzt gar nicht so sagen, ich weiß es nur aus meiner eigenen Vergangenheit. Da gab es nie Kinder, die eine Behinderung hatten. Die kannte ich gar nicht. Also ich hatte auch nicht von vornerein vor Sonderpädagogik zu machen. Das hat sich erst so entwickelt und da hab ich gedacht, habe Praktika gemacht, warum hat an diese Kinder nie auf der Straße gesehen oder so neh. Das ehm, war auch, es wird jetzt auch immer mehr so selbstverständlicher, dass die Kinder auch eh, ganz normal am Leben teilhaben. Das finde ich schon richtig ja, das ist schon ein Armutszeugnis, dass es so lange gedauert hat neh. Aber hier an der Schule ist es normal jetzt. Alle lieben die Kinder so neh, die sind was Besonderes und es ist jetzt nicht so, dass sie dann sagen *eh kann die ja immer noch nicht* oder *Gott die kann ja das nicht* oder *guck mal was die macht oder so neh*. Irgendwie nicht.

Schon beschwerten sie sich auch manchmal, wenn sie haut oder wenn sie auch was blödes gemacht hat neh, aber es immer wertschätzend immer wieder doch das sie versuchen, ja, ihr zu helfen, dann doch wieder auf sie zugehen neh und sie ist ja auch so neh. Also jetzt wo grad das neue Kind in der Klasse ist, wir lieben ja irgendwie alle neh. Irgendwie, das ist irgendwie richtig toll aber, ja, ich weiß es gar nicht. Alle Kinder in der Schule haben irgendwie was Besonderes. Hier auch in den anderen Klassen ist das glaube ich so, das die ganz gut integriert sind. Also ich habe da jetzt noch nichts gehört, dass es gar nicht geht oder so. Gerade mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung neh. Anders ist es eben, wenn der, wenn der Förderschwerpunkt sozial – emotional ist es ja schon ja ganz schön oft manchmal schwer neh. Das ist auch manchmal nicht durch die Schule allein zu leisten, weil im Elternhaus viel passiert ist oder so neh. Durch Trennung, durch was weiß ich eh, was da durch häusliche

Elif Güder

Gewalt und da finde ich schon da muss man dann, da sind dann auch Kinder mit überfordert neh. Da muss man, später brauchen die auch oft spezielle Hilfe neh, durch Psychologen und da haben wir dann ja schon einmal ein Kind jetzt in die 100er Gruppe\* gegeben oder so, weil das einfach den Rahmen gesprengt hat neh. Also auch da konnten wir noch so nett und freundlich und alles sein aber das, das hat einfach nicht ausgereicht. (10:44,28)

**E: Ehm, also werden Kinder im Unterricht vernachlässigt, weil die anderen viel mehr Aufmerksamkeit brauchen? (10:53,73)**

H: Also erstmal sind wir ja eine Inklusionsschwerpunktschule, wir haben dadurch einen sehr guten personellen Schlüssel. Also die Kinder mit speziellem Förderbedarf haben eine Schulbegleitung. Mit sie sprechen wir die Aufgaben auch ab, diese sie dann mit denen Kindern arbeiten, bearbeiten können. Wir sind meistens zu zweit oder sogar zu dritt im Unterricht. Klar, jedes Kind muss mal warten so neh und wenn es eine Frage hat dann haben wir auch so ein bisschen System. Man setzt sich an einem Tisch und da kann sich Kinder zu einem setzten. Also das, das dass es nicht immer möglich ist, ehm aber klar ist es auch schon mal so, dass man sagt: „*Mensch versuch das erstmal alleine und wir gucken dann am Ende*“ oder wir, „*mach erstmal deine Aufgaben und die ganze Gruppe der erst Klässler mit denen setzten wir uns dann noch einmal zusammen, sprechen, vergleichen das dann oder so.*“ Bei uns ist es halt schwierig das gerade das Kind bei uns mit dem Förderschwerpunkt oft nicht bereit ist.

Dann wenn ich was mit ihr machen will eh das dann auch gerade in der Zeit zu machen. Wenn ich gerade aber was anderes mache, dann will sie was machen. Also das ist manchmal schwierig, so die richtige Zeit abzupassen, wann wir was gemeinsam machen können, weil das, weil ich dann auch nicht so so lange Zeit habe, bis sie sich nun mal endlich bequemt. Also das ist, das ist eher so die Schwierigkeit und ja. Dadurch, das wir ganz viele verschiedene Gruppen haben eh, habe ich mir auch mal viel vorgenommen man will dann ja das gerne auch alles schaffen so neh, das es manchmal vielleicht ein bisschen meine Ungeduld, dass ich nicht einfach vielleicht zu viel mir vornehme für den Tag neh. Also aber, klar jeder kommt mal zu kurz und jeder, manchmal denke ich auch mal „*heute habe ich ja richtig viel geschafft und eh alles von meiner Liste abgearbeitet neh.*“ Man muss das halt sehr gut im Blick haben, was man machen will. Wenn man nicht vorbereitet ist, ist es schwierig so neh aber wenn sag das und das und das habe ich mir jetzt vorgenommen, also neh, das ist schon viel Arbeit, was man auch so nicht sieht neh. Wir setzen uns einmal ja auch in der Woche mehrere Stunden hin, gucken alles durch, was die Kinder gearbeitet haben, setzten uns

Elif Güder

dann speziell mit den Kindern auch nochmal hin, wenn wir merken die haben das noch gar nicht verstanden neh, was man so an Vorbereitung erstmal gar nicht sieht. Also denkt man „*ja also was machen die denn hier eigentlich großartig so*“ aber vorher haben wir alles nachgeguckt, geguckt oh, was ist das nächste Lernziel auch für die Kinder also neh. Also was steht als nächstes an, suchen dann Material zusammen, besprechen das kurz mit dem Kind, dass es damit auch alleine arbeiten kann und das es ja auch schon eine Lücke zur Leistung ist sozusagen. Das alles so hinzukriegen, damit eben kein Kind vernachlässigt wird so neh, aber klar, kommt immer mal vor neh. Also manchmal haben die auch keine Lust zu dieser Sache und dann hast du das was die vielleicht, was man dann hat man nicht so schnell parat oder so neh aber das denke mal auch ganz normal. (13:36,69)

**E: Gibt es denn Beschwerden von Eltern, die sagen „*So ich habe das Gefühl mein Kind wird vollkommen vernachlässigt, durch die anderen Kinder.*“ Sei es jetzt ein Kind mit Förderschwerpunkt oder ein normales Kind?(13:50,69)**

H: Ja, es hat mir schon einmal, als wir grad mal nicht so gut besetzt waren so und eh, da eh habe ich ein Kind abholen lassen, weil der sich total verweigert hat und ehm da hat die Mutter denn auch gesagt „ja wieso sind denn diese und diese Kinder denn noch hier in der Klasse und klar dann können sie sich gar nicht um mein Kind so kümmern.“

So und das wirklich die Ausnahme und wenn das dann so ist, man ist nicht gut besetzt, man ist alleine und dann brechen so einige Kinder zusammen, dann kann man schon eine Überforderungssituation ehm gelangen. Das ist schon so ehm, was war noch mal die Frage ganz genau?(14:26,43)

**E: Ob es Beschwerden von Eltern gibt.(14:28,52)**

H: Genau, aber eigentlich sonst nein. Manchmal hat es von unserem Kind mit der Schulbegleitung, dass die Schulbegleitung jährlich wechselt, das finden die richtig blöd. Eben einfach so, so Gegebenheiten, die ehm da können wir jetzt so notorische Sachen eben auch. Die nicht so gut laufen vielleicht, wie jetzt eh an speziellen Sonderschulen neh also eh das wir so bestimmte Sachen auch bestellen also jetzt angeschafft haben wie einen Talker, wir uns aber noch nicht so gut damit auskennen. Es gibt keine Fortbildungen für uns, so das den Eltern dann schon mal sagen „ja Mensch ihr müsst gekauft, warum geht das nicht richtig los, warum können eh warum kann mein Kind damit immer noch nicht gut arbeiten“, weil das für uns viele Sachen eben auch für uns neu sind. Wir müssen uns auch neu einarbeiten. Es gibt

für spezielle Sonderschulen dann geben die untereinander Fortbildungen, sie dürfen es aber nicht an die Inklusion weiter geben und das finde ich schon unmöglich also wir müssen uns alles irgendwie selber erarbeiten hier in der Inklusion, wo andere schon Jahrzehnte lang Erfahrung mit haben und die dürfen das nicht weitergeben. Dafür ist keine Ressource da. Da finde ich auch zur Recht, dass Eltern sich beschweren dann oder ja, wir können dann leider auch nichts machen. Wir versuchen dann unsern bestes aber da kommen dann schon mal aus der Richtung Beschwerden. Aber so, dass so normalentwickelte Eltern sich beschweren jetzt so eigentlich nicht. Wirklich nur die Ausnahme wenn dann. (15:52,50)

**Das Interview wird für einen kurzen Moment unterbrochen, da ein Kollege der Lehrerin in dem Raum betreten ist und Sie etwas Fragen wollte.**

**E: Ehm folgendes also würden Sie selber ihr Kind auch an einer inklusiven Schule ehm anmelden? (00:08,04)**

**H:** Mhh, ja auf alle Fälle. Also mein meine Kinder waren auch immer Integrations also damals im Integrationskindergarten neh also. Da hatten Sie eh auch Kontakt ehm ja waren auch alle Kinder eh eben gern gesehen und eh hatten immer Kontakt eh und ich find das eine unheimliche Bereicherung also auch mal Rücksicht zu nehmen ehm ehm auch zu sehen, es gibt Kinder, die können bestimmte Sachen nicht und die werden sie auch nie lernen aber das ist normal. Dafür können die vielleicht andere Sachen. Ehm also das jedes Kind eben unterschiedlich ist, das man nicht alle so gleich macht alle so ehm im gleich schritt ist neh. Das ist für mich überhaupt nicht Erstrebenswert und ehm solange sich das Kind da auch wohl fühlt. Also das ist natürlich auch mal ne Voraussetzung so neh, dass man schon auch seine Freunde hat und wenn es dann zum Ungleichgewicht ist „mein Kind fühlt sich unwohl“ ehm muss man neu gucken aber so erstmal finde ich das so eine tolle Sache neh, das das alle gemeinsam zur Schule gehen können, sich die Schule aussuchen können, die sie gerne möchten, finde ich das toll. Was ich schön finden würde ist auch eine Durchmischung, dass nicht zu also wie es auch auf unserer Schule ist nur schwache Kindern ehm die das dann auch noch tragen müssen zu sagen so ne Durchmischung find ich gut neh so von allen von allen etwas, genau wie es jetzt ehm auch so ist, dass am Gymnasium eigentlich nur so die Spitze ist, find ich unmöglich und an den Stadtteilschulen ist dann der ganze Rest so neh, weil ist es für alle Kinder schwierig so, wenn Durchmischung können sie sich gegenseitig helfen, können sie sich bisschen ehm ja wird, werden die auch gezogen die anderen Kinder neh durch die Kindern, die jetzt schon ganz andere Anregungen vielleicht auch durchs Elternhaus mit Elif Güder

einbringen also, also das fände ich gut. Jetzt nicht nur nach unten hin sondern auch nach oben hin das da wenn da nötig ne Mischung ist. Deswegen würde ich auf alle Fälle mein Kind dort anmelden. (02:02,03)

**E: Welche Vorteile hat eine Inklusionsschule ihrer Meinung nach?(02:07,00)**

**H:** Ich ehm denke mal, eben das habe ich ja schon gesagt, eben ehm dass ehm ja durch die Durchmischung, dass alle davon profitieren, dass alle dadurch lernen neh. Eben Rücksicht zu nehmen oder eben aus ein Kind, das schon weit ist das einem andern etwas erklärt dadurch hat es auch nochmal ehm Wiederholung lernt dadurch „*Mensch ich kanns schon jemanden erklären*“ neh also ehm das man überhaupt voneinander weiß, was gibt es überhaupt für Probleme also es ist einfach normaler wird. Nicht das hm ja das man davon überhaupt nichts erfährt gar nichts weiß eben das man so aussondert also das finde ich, ich weiß nicht. Da bin ich einfach gar nicht dafür so. Ich finde das Schade, wenn ja wenn man sich dazu gezwungen fühlt ja „*mein Kind passt hier nicht rein*“, „*ich darf sie hier nicht anmelden*“ es ist vielleicht nicht gewollt neh aber das finde ich schlimm, wenn so ne Gedanken noch sind. (03:17,06)

**E: Welche Nachteile sehen sie von einer Inklusionsschule?**

**H:** Also solange ehm eben wenn es gewollt ist aber die Ressource dafür nicht da ist. Das ist der große Nachteil neh also das ehm wenn jetzt eins /zwei Lehrer in einer Klasse erkrankt sind, man ist halt allein, dann entsteht schon ne Überforderungssituation neh also man braucht eben schon die Ressource eben auch die Ausstattung, dass es auch hier gar nicht gegeben. Wir haben keine Wickelmöglichkeiten, wir haben nur kaltes Wasser ehm ja neh also keine Möglichkeiten ein Kind vernünftig umzuziehen so ne das das finde ich halt, das finde ich dann schade, das wir das machen sollen, das wir auch wollen aber das die Möglichkeiten dafür gar nicht keine speziellen Räume, wo Kinder auch mal ehm die nicht mehr können sich dann entspannen können oder ehm eben Ergo Raum eben Bälle Bad sich aufhalten können, wenn sie das jetzt brauchen. So das fehlt hier dann einfach die speziellen Räume ne. Spezielle Fahrräder vielleicht auch oder eben ne das was ihnen helfen könnte im Lernen weiter kommen, müssen uns hart erkämpfen, eben beantragen. Teilweise wissen wir ehm gar nicht davon, weil weil eben auch die Ausbildung gar nicht dafür haben neh. (04:33,06)

**E: Ehm was sind die größten Herausforderungen ihrer Meinung nach? (04:40,02)**

Elif Güder

**H:** Pff, ehm eben dieser Kampf neh, das wir uns das eben alles selbst aneignen müssen, dafür kämpfen müssen, kommt eben das man damit allein gelassen wird so neh. Wir können das zwar sagen, aber das interessiert überhaupt gar keinen so neh. Das eh teilweise wir unter diesen Umständen die Kinder hoch heben müssten und ehm wickeln müssen und ehm so im im Sitzen was auch eher für die Gesundheit auch der Lehrkräfte ist es ja auch nicht förderlich. Das man damit einfach allein gelassen wird. Man gibt es an aber ein anderen interessiert keinen so neh man möchte das zwar neh aber ehm das man erstmal alles einrichtet bevor man das macht. Das ist überhaupt nicht gegeben neh und es ist vielleicht auch nicht immer möglich so Schritt für Schritt aber das man so merkt „ah ja es wird auch was getan“ das seh ich oft nicht so. (05:31,01)

Auch welche Fortbildungsmöglichkeiten, dass es sowas gar nicht gibt neh. Also das wir dafür kämpfen müssen, dann dauert das wieder auch Monate und das geht dann den Kindern auch verloren an Zeit so neh.(05:44,02)

**E: Ehm, welche Chancen würden sie sagen hat eine Inklusionsschule also welchen Chancen bietet die Inklusionsschule? (05:58,07)**

**H:** Also ich glaub das hab ich ja auch schon gesagt so aber ehm ich hoffe mal das es eine Bewusstseinsveränderung das die Kindern immer auch später immer gucken werden ehm ja das bestimmte Menschen Hilfe brauchen das das man auch mit ihnen zusammenarbeiten kann also die ehm einfacher als wie niemanden begegnet ist der ne Behinderung hat ne das das auch immer mehr Erwachsene auch so ehm Arbeitsmöglichkeiten bekommen das es ne Durchmischung weiter bleibt nicht das dann später irgendwann nicht mehr möglich ist so ne das es so ein Grundstein gelegt wird fürn anderes Verständnis auch des Menschenbildes das sie sich das bewahren die Kinder so ne. Dann wenn die Pubertät kommt wo die dann auch sehr mit sich beschäftigt sind wo sie vielleicht sagen „oh Gott jetzt habe wir aber keine Lust mit dem das schon wieder zu machen“ oder so „lasst mich in Ruhe“ oder so ne das wird auch kommen aber das das auch wenig in Erinnerung bleibt und später vielleicht dann auch mal sagen „*Mensch ja das ist ein großes gut, wir wollen ja auch das die teilhaben können*“ ne, das fände ich das fände ich toll. (07:14,05)

**E: Ehm, wie erfolgreich ist Inklusion? (07:21,02)**

**H:** An unserer Schule?

Elif Güder



**E: Ja, an der Schule jetzt hier.(07:23,09)**

**H:** Ja das ist weiß ich nicht wie man das messen soll jetzt so neh, also ich weiß ja nicht, wie es an anderen Schulen ist so ich kenne ja nur diese schule jetzt so neh. Also es gibt viele Probleme, eben die ich ja auch schon angesprochen habe das auch viele unzufrieden sind so aber trotzdem versuchen wir Lösungen zu finden und ehm Kleine auch Sachen zu verändern und das gibt bestimmte Schritte die wir machen. Teilweise eben auch das wir noch die ne sonderpädagogische Fachrichtung dazu studieren eben für geistige Entwicklung also das wir immer dabei sind uns verändern, uns da besser aufzustellen und ich denke wir wachsen da mit und das wir ehm. Wir haben viele Anmeldungen jetzt auch und denke dass das das wir das ganz gut machen so ne und dass das das so okay ist. Wie erfolgreich das ist das kann ich so genau nicht sagen.(08:30,04)

**E: Dann würd ich als letzte Frage noch wissen wollen, ehm was sie ihrer Meinung nach an der schule vielleicht besser oder ehm mehr umsetzen sollten, damit ehm es noch erfolgreicher wird damit sowas auch jeden bewusst wird.(08:49,00)**

**H:** Ehm, jetzt eben an unserer Schule oder jeder Schule?

**E: Genau an dieser Schule. (08:52,07)**

**H:** Also, ich denke mal ehm die Lehrerausbildung ehm war ja früher ja auch gar nicht so ausgeprägt wie es jetzt ist das auch eben auch die Grundschullehrer gar nicht darauf ausgebildet sich eben sich die speziellen Förderbedarfe der Kinder zu kümmern so ne und auch ich als Sonderpädagogin habe ja nur zwei Fachrichtungen studiert und jetzt kommen alle Kinder so auf einmal so ne das einmal das Studium ganz verändern muss da, das alle besser darauf vorbereitet sind das es nicht mehr dieses diese Unterschiede auch zwischen Sonderpädagogen und Grundschullehrer auch schon in der Bezahlung gibt also das ist auch schmal irgendwie blöd neh also wir arbeiten ja alle an den Kindern, egal ob Sonderpädagoge Grundschullehrer oder Erzieher so ne, dass das irgendwie ja dadurch auch schon so ne so ein Ungleichgewicht da ist so ne also da sehe ich so zu zu die Haupt das das noch besser wird eben das diese Ausbildung eben ist das die Ausstattung gegeben ja man sagt ja immer Deutschland ist so reiches Land gibt nicht viel für die Bildung aus so neh ich kann das so nicht einschätzen was möglich wäre noch so aber ich denke da ist schon noch Luft nach oben ne also also ich finde schon das wir hier auch vieles haben unsere Klassen so schön

Elif Güder

eingrichtet oder wir machen es uns eben auch schön aber ehrlich gesagt wie viel Geld ich im Monat für schule ausgabe das ist auch irgendwie Wahnsinn neh also das noch ja finde da könnte man noch bestimmt noch einiges verändern so der, das das noch attraktiver für die Kinder wird und aber eben da müssten wir lernen, was ist überhaupt wenn wir diese Sachen anschafft wie geht man damit um teilweise, die Fortbildung müsste verbessert werden eben und die Ausstattung eben ne, die Ressource. Ich denke mal, klar ich glaub an unserer Schule haben wir sehr guten Schlüssel besser als an vielen anderen Schulen. Das dürfte eigentlich nicht so sein, das ein Lehrer alleine ist, wo Kinder sind die in die Hosen machen, die die pflegerisch betreut das ein Lehrer kraft alleine das ist an an einer speziellen Schule auch nicht so da sind was weiß ich viele Heilpädagogen, wie viele Leute da fast mehr Erwachsene als Kinder und bei uns ist das denn ebenso wir müssten uns irgendwie alleine dann machen, wenn jemand ausfällt aber ja denke mal nicht das wir das absehbarer Zeit ändern wird so neh. Durch den Lehrermangel einfach, der jetzt schon herrscht, das wird ja noch schlimmer werden wahrscheinlich ja.(11:44,00)

**E: Dann bedanke ich mich herzlich dafür, dass sie sich die Zeit genommen haben mit mir das Interview durchzuführen**

**H:** Gerne.

### III. Transkription 17.01.2019

Interview 1: D.M.

Datum: Donnerstag, den 17.01.2019

Uhrzeit: 14:15 Uhr – 14:50 Uhr

**Einleitung: Also, erstmal vielen Dank, dass sie sich die Zeit genommen haben, mit mir das Interview heute durchzuführen. Bevor ich anfangen möchte ich noch mal sie mündlich fragen, ob es für sie in Ordnung ist, dass ich das Interview aufzeichne, transkribiere und anschließend anonymisiert in meiner Bachelor Arbeit verwende?**

**D:** Ja. (00:18,02)

**E: Die erste Frage wäre, welche Qualifikation haben Sie? (00:22,01)**

**D:** Ich bin Sonderpädagogin mit den eh Fachbereichen eh geistige Entwicklung und lern und eh Fachunterricht Fach Deutsch.

**E: Wie lange arbeiten Sie schon an dieser Inklusionsschule?**

**D:** An dieser hier arbeite ich arbeite jetzt glaube ich das 7. Jahr. Aber vorher auch schon eh also eigentlich zwei Jahre nach dem mit meinem Referendariat fertig was da habe ich an einer förderschule gearbeitet und seitdem arbeite ich an der integrativen Regelschule damals oder in der Inklusion. (00:57,09)

**E: Was verstehen Sie unter Inklusion und was halten sie davon? (01:03,00)**

**D:** Unter Inklusion verstehe ich die gemeinsame Unterrichtung von allen Kindern und global gesagt halte ich da viel von aber ich weiß nicht ob ich das jetzt alles ausdifferenzieren soll.

**E: Das können sie gerne machen.**

**D:** Grundsätzlich halte ich von Inklusion sehr viel weil ich denke alle Menschen gehören zusammen, alle Menschen müssen in einer Gesellschaft miteinander leben das muss auch schon in der Schule anfangen und alle Erkenntnisse die mir bekannt sind, wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen auch, dass das für beide Seiten nicht von Nachteil ist. Mag vielleicht Einzelfälle geben wo man über bestimmte Konstellationen nachdenkt, aber im global gesehen denke ich ist für für alle Kinder tatsächlich das Beste das alle wirklich gemeinsam sind und kennenlernen schon als Kind das es eine große Heterogenität gibt und lernt wie man mit so einer Heterogenität umgeht. (01:56,09)

**E: Wie würden Sie den Unterricht bei Kinder mit besonderen Bedürfnissen und den normalen Kindern, also wie ist so ein Unterricht gestaltet? (02:07,0)**

**D:** Also wir haben ja hier besondere Form der Unterrichtsgestaltung mit viel individualisiertem lernen im Lernbüro, da wir jahrgangsgemischt sind arbeitet sowieso jedes Kind ehm auf einem anderen Niveau oder auch an einem anderen Thema im Lernbüro das  
Elif Güder

bezieht sich auf die Hauptfächer Deutsch oder Mathe. So und da machen die Kinder dann ihre Aufgaben die haben ja - ich weiß nicht das Konzept ob du das alles vorstellen willst oder sowas - aber die haben ja diese Lernziel Aufkleber und ihre eigenen Lernziele und jedes Kind arbeitet dann da wo es ist und ehm was war nochmal die Frage? (02:44,06)

**E: Wie so ein Unterricht gestaltet ist zwischen ...**

**D:** Genau, und dann ist es eben halt sehr individualisiert so und dann gibt es ja diese gemeinsamen Themen, Projekte zum Beispiel also Sachthemen oder sowas. Da arbeiten halt alle Kinder am selben Thema aber auf sehr verschiedenen Niveaus. Aber ebenso am gemeinsamen Gegenstand und in diesem Lernbüro gibt's natürlich auch gemeinsame Phasen also jeder jeder arbeitet mit diesen Lernzielen egal welches drauf steht, jeder erreicht erreicht sein Lernziel, jeder klebt es sich auf und macht gemeinsame Dinge, obwohl die Inhalte sehr unterschiedlich sind neh. Also so von daher ist dieses individuellere und das gemeinsame beides vorhanden im Unterricht. (03:24,06)

**E: Wie sehen sie denn Umgang zwischen den Kinder mit Förderbedarf und den normalen Kindern? (03:32,00)**

**D:** Das ist auch wieder so ne Frage das hängt eher so davon ab wie ein Kind überhaupt sozial aufgestellt ist sozusagen und das hat mit 'nem Förderbedarf nicht unbedingt was zu tun. Also manches Kind das so intim ist im lernbereich und kein Förderbedarf hat kann aber vielleicht vom sozialen noch einen großen Nachholbedarf haben, weil sie ist Einzelkind und kann noch nicht so mit anderen Kindern umgehen oder sowas anderes Kind wiederum mit Förderbedarf, geistige Entwicklung oder lern ist aber vielleicht sehr sehr sozial so also da kann man kann man auch nicht so beantworten das muss man quasi individuell bei jedem Kind betrachten ne. Es hat nichts damit zu tun ob ein Kind einen Förderschwerpunkt hat oder nicht ne. Oder sehr wenig also vielleicht noch in dem Bereich emotionale-soziale Entwicklung da ist es natürlich klar ist die Kinder schon von der Definition her zu welcher gruppe sie zugeordnet werden dann haben sie halt einen Bedarf in dem Bereich soziales umgehen mit anderen oder mit ihnen eigenen Emotionen oder sowas aber ansonsten kann man das nicht von Förderbedarf abhängig machen sondern von dem Individuum. (04:35,02)

**E: werden normale Kinder im Unterricht vernachlässigt oder die Kinder mit Förderbedarf ? (04:43,06)**

**D:** Also ich kann es eben bei dieser Schule sagen dass es man oft das Gefühl hat das man allen nicht gerecht genug wird weil sehr viele Bedarfe insgesamt da sind sei es weil die Kinder die vielleicht im „normal lernend“ sind in Anführungsstrichen aber vielleicht Heimkind sind oder welche anderen Familienprobleme haben. Andere Kinder mit irgendwelchen Förderbedarfen haben halt auch hohe ehm Anforderungen du brauchen viel individuelle Begleitung und man hat dann gleichermaßen das Gefühl man man man wird der einen Gruppe oder den den einen nicht gerecht mit ihren Anforderungen oder man wird anderen nicht gerecht also man hat schon oft das Gefühl also die Besetzung muss schon teilweise stimmen und man muss eben genug Zeit gehabt haben den Unterricht gut vorzubereiten und für alle ehm das geeignete Material bereitstellen können dann hat man das Gefühl jetzt werde ich auch allen gerecht, jetzt ist das Material für alle so differenziert so geeignet, das sie damit arbeiten können und ich habe noch das Personal um einzelnen die irgendwie ganz individuell behandelt werden müssen auch noch was also mich auch nur irgendwie den zuzuwenden neh also wenn das gegeben ist dann hat man das Gefühl man wird allen gerecht aber in vielen Situationen sei es mal das ein Kollege krank ist, sei es das man viel außerhalb hatte, zu wenig Zeit sich wirklich differenziert vorzubereiten, dann hat man das dann ist es immer manchmal kommt der eine zu kurz und manchmal der andere so neh aber ich würde nicht generell sagen, dass eine Gruppe benachteiligt wird. Das in Inklusion versucht man ja auch gar nicht mehr so in Gruppen zu denken. Also dieser Gedanke immer du fragst immer sehr viel in diesen Gruppen. Für dich ist es ja eher der integrative Gedanke, den du da ehm sagst also „Es gibt die Gruppe von den behinderten Kindern und es gibt die normalen Kinder und ich integriere die da rein“ und Inklusion ist ja eigentlich der Gedanke – es gibt Kinder und Kinder sind unglaublich verschieden und ich muss irgendwas entwickeln, wie ich mit dieser Verschiedenheit klar kommen kann, wie ich alle zusammen - so neh und dann denkt man auch nicht mehr so in diesen Gruppen. Dann denk ich dieses Kind aus meiner Klasse kommt zu kurz oder dieses Kind hat keinen Ansprechpartner auf seinem Niveau irgendwie da muss ich mich mehr zuwenden oder sowas und das schaff ich nicht genug oder so aber nicht so an Gruppen in Gruppen gedacht eigentlich ne. (07:08,08)

**E: Beschweren sich Eltern, das ihr Kind vernachlässigt wird? (07:12,08)**

**D:** Das ist jetzt aufgrund der Inklusion zu kurz kommt?(07:17,06)

**E: Genau. (07:18, 03)**

Elif Güder

**D:** Ne, darüber beschwerten sich bei uns die Eltern eigentlich nicht und hab ich auch nicht auf anderen Schulen auch nicht erlebt die anderen sozialen Hintergrund hätten. Ne, darüber wurde sich nicht beschwert. Also sie beschwerten sich ehm manchmal, wenn das halt Gruppen sind, wo relativ rauer ton herrscht oder sowas dann gibt es schon mal Eltern, die sich beschwerten, das ihr Kind Schimpfworte mit nach Hause bringt oder sowas ne aber bis jetzt habe ich das noch nicht erlebt, das sich Eltern sich beschwert haben, das sie das Gefühl haben ihr Kind kriegt nicht genug Zuwendung durch die Lehrerin das muss darunter leiden das es ein inklusives Schulkonzept hier ist. Das habe ich nicht erlebt. (07:53,08)

**E: Welche Vorteile hat Inklusion für Sie? (07:57,00)**

D: Ja, also für mich oder für die Kinder?(07:59,00)

**E: Welche Vorteile Sie an Inklusion sehen?**

**D:** Also, ich sehe einmal ehm für die Kinder mit Förderbedarf die sonst vielleicht ausgesondert wären, da erlebe ich schon sehr oft das sie unglaublich viel von anderen Kindern lernen, die vielleicht viel schneller vorangehen ehm das sie ehm ja sich unheimlich viel abgucken ja insgesamt ist es für alle so das alle damit umgehen lernen tatsächlich das finde ich einen riesigen Vorteil ne also so da gibt's jemanden in meiner Klasse, der kann noch nicht ganz sprechen aber sitzt aber im Kreis und wird trotzdem ernst genommen wenn er sich äußert und wir müssen eben halt langsam zuhören, versuchen rauszukriegen, was er meint was er meint, oft meint er ja auch was tolles, interessantes aber so man muss das man muss Rücksicht nehmen und die und andere Kinder denken vielleicht ehm guck mal was der schon alles macht das möchte ich auch, das motiviert mich zu sehen, was andere tun das finde ich so sind aufjedenall ganz für beide Seiten ganz große Vorteile ehm. Manchmal ist es glaub ich dann doch ein bisschen schwierig oder wir haben das noch nicht genug angepackt dieses Problem wenn die Kinder älter werden, dann ist es für sie dann in ehm ändern sich die Interessen so und dann wird die Kluft manchmal bisschen größerer. Gibt so manche Kinder die so denken Mensch auch meine kleinen Geschwister können jetzt schon mehr als ich oder die erst Klässler alle können mehr, die wollen ja auch was leisten die wollen auch lesen können zum Beispiel ein Kind mit geistiger Entwicklung und kriegt es aber nur sehr sehr langsam hin und da das hinzukriegen, gerade da wenn die Kinder in die Pubertät kommen und da ihr Selbstbild so hinterfragen irgendwie das dann hinzukriegen da glaub ich fehlt uns das

Elif Güder

Knowhow. Ist aber kein Nachteil aber an an an der Inklusion an sich. Denn ich habe ja früher auch ehm noch gearbeitet als es dieses sonder ehm Schulsystem stark gab und Regelklassen einfach und ehm da war es bei den Sonderschulkindern auch so, das die ab einem bestimmten Alter ehm so bemerkt haben - ich bin im großen Maßstab ausgesondert irgendwas stimmt mit mir nicht. (10:12,03)

**Das Interview wird kurz durch einen Kollegen unterbrochen, der eine Frage an die Frau Müller stellen wollte.**

**D:** So und ja, das ist etwas aber das muss auch jede Familie mit einem behinderten Kind lösen ehm wenn das Kind älter wird und so fragt, „Mensch welche Stellung habe ich eigentlich, was ist mit mir“ und sowas irgendwie. Ich habe immer nur die kleinen von eins bis drei und da tritt das Problem nicht so stark zu Tage aber ich merke bei den größeren von hier - wir gehen ja bis sechs, da wird es schon manchmal ausfälliger und ja das ist aber kein Nachteil von Inklusion sondern das ist nur eine Frage, da muss man sich drauf einstellen, da muss man irgendwie überlegen, wie gehe ich damit gut um.(00:33,09)

**E: Sie meinte ja gerade, das ist kein Nachteil. Sehen sie denn andere Nachteile von Inklusion?(00:38,04)**

**D:** Ne. (00:41,04)

**E: Was sind die größten Herausforderungen einer Inklusionsschule?**

**D:** Ja, schon diese ganze Bandbreite gerecht zu werden. Diese ganze Bandbreite von von lernen, von Kompetenzen, von Fähigkeiten, von Anforderungen, von Bedürfnissen von Kindern gerecht zu werden das ist schon eine große Herausforderung. (01:05,02)

**E: Welchen Chancen bietet eine Inklusionsschule?**

**D:** Na ich glaube das habe ich jetzt gesagt, das müsste ich jetzt alles wiederholen. Also ja einfach für ehm Kinder dieses gemeinsame lernen, dieses voneinander lernen, ehm Rücksicht nehmen lernen, lernen ehm sich anstrengen, weil andere was schon können, weil sie diese ganze ja das einfach was Heterogenität eben aus macht irgendwie dass es in einer Inklusionsschule eben auch ganz stark gegeben so ne. (01:36,04)

**E: Wie erfolgreich ihrer Meinung nach diese Schule mit der Inklusion?**

D: Also ich denke, dass die von der Befindlichkeit der Kinder schon ziemlich erfolgreich ist. Also das die Kinder sich hier schon sehr wohlfühlen das sehr als normal hinnehmen ehm das es eine riesen Bandbreite verschiedener Menschen gibt, mit denen man zu tun haben kann so. Das da glaub ich ist die Schule sehr erfolgreich ehm. Im Lehrerfolg ehm das liegt aber nicht an der Inklusion, das liegt vielleicht daran, dass die Klassen teilweise sehr viele Kinder so als Schwerpunkt Schule und ich hab das Gefühl unsere Schule die liegt auch am oberen Ende dessen was da an besonderen Bedarfen drin ist so zu sagen. Da ist es manchmal schon schwierig. Also manchmal kippt es dann auch weil man Klassen, die dann wiederum auch von ihrem sozialen Status hier wiederum wenig heterogene sind das liegt einfach an dem Stadtteil, das hat aber mit Inklusion eigentlich nichts zu tun. Das ist einfach eine Schule in einem benachteiligten Gebiet und da bringen so viele Kinder sowie so so viele Probleme mit die sie im schulischen lernen hindern, dass dadurch irgendwie ehm das können Lehrer auch gar nicht auffangen. Eigentlich fehlt die Mischung ganz oft also wir haben hier zwar eine große Bandbreite mit großen Mischungen so aber uns fehlen natürlich die Kinder die normalerweise vielleicht dann aufs Gymnasium gehen so wie es an jeden anderen Grundschulen auch vertreten sind oder die leistungsstärkeren fehlen hier an dieser Schule ganz, hat aber mit Inklusion nichts an sich zu tun. Das hat was mit dieser Schule in diesem Stadtteil zu tun. (03:17,00)

**E: Und als letzte Frage hätte ich dann noch, was ihrer Meinung nach an der Schule gebessert werden müsste, damit Inklusion noch besser also einen besseren Status hat? (03:26,08)**

D: Ja also , das wäre eben genau das das ich denke so ehm einfach stabilere Kinder mit ehm mit sicheren Beziehungen, Elternhäusern aus den sie was mitbringen und sowas sprachlich was mitbringen, die fehlen uns hier. Wir haben uns ja hier auch für den Schulpreis beworben und haben leider, sind zwar unter die ersten 20 haben aber nicht den Preis nicht gekriegt das ist, das wäre so ein tolles Außensignal gewesen für andere Eltern auch noch mal diese Schule die auch noch sehr abgelegen liegt und sowas aber so Familienkonzepte sehr interessant ist und auch für Eltern die bisschen reformorientierter denken sicherlich spannend ist aber ehm die auch einen schlechten Ruf hat eben, weil die Schülerschaft hier nach unten ausgelegt ist insgesamt ehm da was daran was zu ändern also das wäre für diese Schule unheimlich wichtig ehm das wir einfach diese Heterogenität in dem Sinne noch erweitern, das wir mehr starke Elif Güder



Kinder, mehr sprachliche Vorbilder ehm so mehr Kinder die Wissenshintergrund miteinbringen. Also wenn man sonst da sitzt und in der Klasse ist immer nur ein einziges Kind, was überhaupt schon mal was vom Sternenplaneten gehört hat und die anderen wissen noch gar nichts, dann kann dieses einzelne Kind oder die Lehrerin das nicht alles einbringen das müssten einfach paar mehr sein so ne und das wäre für die Schule ein unglaublicher gewinn. Wir hoffen und wir arbeiten dran und haben das Gefühl wir schaffen das in ganz kleinen Schritten mehr Eltern zu überzeugen und diesen schlechten Ruf den wir auch hatten, weil wir hier immer neben der Förderschule gelegen haben - hier war ja direkt neben an die Förderschule und für viele Eltern war es gar nicht klar, ist Karl-Arnold-Ring 13 ist das jetzt die Förderschule oder nicht oder ist das die oder ja so ne ehm hatte dann ganz oft so einen schlechten Ruf die Schule und deswegen haben auch viele Eltern nicht angemeldet und sie liegt für andere wilhelmsburger Stadtteile einfach auch weit hinten, hier hintere ne an der Autobahn, hinter den Hochhäusern. Entweder kann man eigentlich das Kind auch nur hingeben wenn man es zur Schule fahren will und so weiter also ja weil da sie ist für mich der ganz das wesentliche was hier fehlt oder hier gut weiterentwickelt werden müsste, damit es hier noch erfolgreicher klappt. Ja, sonst denke ich so mit diesen Konzepten, die wir haben mit diesen individualisierten Unterricht ehm sind wir eigentlich auf einem guten Weg. Da muss natürlich auch man noch dran weiterarbeiten und das wird ja immer verbessert das ist ja schon ein langjähriger Prozess und man kann auch sowieso immer irgendwie was verbessern ne aber ehm so von der Konzeption her glaube ich sind wir auf einem guten Weg und sind auch immer dabei daran zu arbeiten von daher ja, genau. (06:02,01)

**E: Okay, dann bedanke ich mich ganz herzlich bei Ihnen für das Interview.**

**D: Ja, gerne.(06:06,05)**